Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubets, Kamen.

Nr. 2. (1. Blatt). Dienstag, den 4. Januar 1927. 55. Jahrgang.

Eine Belgrader Taktlosigkeit.

Spreewäldlerinnen in Belgrad.

Unter der Ueberschrift „Eine Belgrader Taktlosigkeit" berichtet das B. T. aus Belgrad, daß am 2. Januar in der Belgrader Universität eine große politische Kundgebung für die Lausitzer Wenden stattfand, zu der man sich mehrere Lausitzer, darunter zwei Spreewälderinnen in Volkstracht, verschrieben hatte. Universitätsprofessor Nowak verlas eine lange Rede über den Ursprung und die Schicksale der Lausitzer „Serben, die Jahrhunderte lang den blutigen Metzeleien durch das deutsche Volk und der Zwangsgermanisierung ausgesetzt" gewesen seien. Auch die heutige Zeit sehe einen verzweifelten Kampf dieses „kleinen serbischen Brudervolkes." Dann verlas eine der Lausitzer Wendinnen ein Gedicht des Lausitzer Politikers Kahla, das nach dem Bericht des B. T. erst ins Serbische übersetzt werden mußte, damit es überhaupt der Versammlung verständlich wurde. Wie es in der Meldung des Blattes weiter heißt, bringen die Belgrader Zeitungen Bilder der beiden Lausitzerinnen, die sogar in die Schulen geführt wurden. Die als offiziell bezeichnete Samouprava schrieb einen besonders scharf gehaltenen Artikel, in dem den Deutschen Unterdrückung der nationalen Minderheiten vorgeworfen wird. In einer redaktionellen Erklärung zu der Meldung erklärt das B. T., es wolle annehmen, daß auf die Propaganda gewisser ganz kleiner Kreise der wendischen Bevölkerung in Deutschland die politischen Kreise Südslawiens hereingefallen seien.

Ausschreitungen französischer Soldaten in Kehl.

In Kehl haben am Silvesterabend drei französische Soldaten in betrunkenem Zustande einen von der Arbeit kommenden Mann vom Rade heruntergeworfen, der sich angeblich über sie lustig gemacht haben soll. Dabei nahmen sie ihm die Fahrradlaterne weg. Einen zweiten Radfahrer wollten sie gleichfalls vom Rade herunterreißen. Sie sollen ihm mit Erschießen gedroht haben. Der Mann entkam jedoch. Deutsche Gendarmerie hat mit einem französischen Gendarmen die Soldaten sofort verfolgt und sie trotz ihres Leugnens untersucht. Dabei wurde die entwendete Laterne vorgefunden. Die drei Soldaten wurden auf die Wache gebracht.

Die Lage in der Schuhindustrie.

Die Arbeitgeber stimmen dem Schiedsspruch zu.

In Frankfurt a. M. beschloß der Hauptausschuß des Verbandes der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten e. V., unter Aufrechterhaltung der bisher von Arbeitgeberseite erhobenen Bedenken und unter erneuter Hervorhebung der Unzufriedenheit mit dem am 31. Dez. 1926 gefällten Schiedsspruch, lediglich im Interesse der Aufrechterhaltung des Arbeitsfriedens in der Schuhindustrie, dem genannten Schiedsspruche zuzustimmen". Weiter wurde beschlossen, die Mitglieder aufzufordern, eine Nachprüfung der Verkaufspreise für Schuhwerk vorzunehmen und diese unter Berücksichtigung der in dem Schiedsspruch festgesetzten Lohnerhöhung zu revidieren.

Die Schlacht bei Las Perlas.

Der Bürgerkrieg in Nicaragua.

Wie der Vertreter der liberalen Regierung von Nicaragua in Mexiko erklärt, haben die liberalen Truppen die Truppen des Präsidenten Diaz bei Telica eine Niederlage beigebracht. Wie aus Managua gemeldet wird, soll nach der Schlacht zwischen den Liberalen und den Konservativen bei Las Perlas kein Versuch gemacht worden sein, die Toten zu begraben. Zahlreiche Verwundete blieben in benachbarten Sümpfen liegen und fanden dort den Tod. Tausende von Geiern kreisen jetzt über dem Schlachtfelde. Ein Veteran, der zahlreiche Kämpfe der zentralamerikanischen Revolutionen mitfocht, berichtete, daß der Anblick nach der Schlacht unbeschreiblich gewesen sei, und daß er sich abwenden mußte, da er solche Schreckensszenen nie gesehen hätte. Der Oberkommandierende der konservativen Kräfte gibt bekannt, daß es notwendig sein werde, jeden tauglichen Mann zwischen 12 und 50 Jahren unter die Fahnen zu rufen.

Aufruhr in West-Sumatra.

Fast der ganze Distrikt Silvengkang befindet sich in hellem Aufruhr. Ein holländischer und vier eingeborene Lehrer wurden von den Kommunisten ermordet. Eine Autokolonne, auf der sich eine militärische Abteilung nach dem Aufstandsgebiete begab, wurde von Kommunisten überfallen. Die Angreifer wurden unter schweren Verlusten zurückgeschlagen und hatten etwa 30 Tote. Eine Anzahl von Aufständischen wurde gefangen genommen. Auf holländischer Seite fiel ein Leutnant; mehrere Soldaten wurden verwundet.

Briand im Kampfe um seine Außenpolitik.

Briand lobt seine Politik.
Seine Absage an den Nationalen Block.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der französische Außenminister Briand hat einem Mitarbeiter des Pariser Journal eine Unterredung gewährt, in der er erklärte, die Politik von Locarno sei das Inswerksetzen des Vertrages von Versailles. Ihr Hauptverdienst sei, den Versailler Vertrag, von dem man erklärt habe, daß er durch Gewalt erzwungen worden sei, durch eine diesmal freiwillig zugestandene Abmachung bestätigt zu haben. Müsse man denn wiederholen, daß durch den Pakt von Locarno Deutschland formell die Grenzen des Vertrages anerkenne und sich verpflichte, keine Gebietsänderung, jedenfalls nicht mit Gewalt, zu versuchen? Sei das denn nichts? Er sei der Ansicht, daß die Tatsache, daß ein System der Gewalt durch ein juristisches ersetzt worden sei, nicht außer acht gelassen werden dürfe, wenn man sich für den Frieden interessiere. Seiner Ansicht nach biete ein derartiges System, was man auch sagen möge, solide Friedensgarantien. Diese Neujahrserklärungen des französischen Außenministers enthielten eine klare Absage an den Nationalen Block.

Damit ist Briand endlich aus der langmütigen Zurückhaltung herausgetreten, die er gegenüber den permamenten Angriffen aus Kreisen um Poincaré und um den Nationalen Block auf die deutsch-französische Verständigungspolitik geübt hat. Es müssen schwerwiegende Gründe sein, die ihn veranlaßten, in seinen Erklärungen einen energischen Gegenstoß auf seine Gegner zu unternehmen. Denn er konnte sich von vornherein vorstellen, daß seine Absage an den Nationalen Block eine sehr erregte öffentliche Diskussion heraufbeschwören würde. Die Erklärungen des französischen Außenministers enthielten auch eine mit aller Offenheit ausgesprochene Aufforderung an die Gegner der Locarnopolitik, nach dem Wiederzusammentritt der Kammer eine entscheidende Auseinandersetzung über die Außenpolitik herbeizuführen.

Für Deutschland ist diese Situation naturgemäß von größter Bedeutung, denn schließlich hat auch die deutsche Oeffentlichkeit ein Anrecht darauf, endlich mit aller Eindeutigkeit festgestellt zu wissen, ob die Mehrheit der französischen Kammer tatsächlich hinter der Verständigungspolitik Briands steht. Deutschland hat sich längst auf diese Politik eingestellt, und es würde eine der schwersten Enttäuschungen für die deutsche Außenpolitik sein, wenn sich herausstellen sollte, daß Briand es nicht in der Hand hat, die Mehrheit des französischen Parlaments für seine Ziele zu gewinnen.

In den letzten Monaten und besonders nach den Besprechungen, die zwischen Briand und Stresemann im September in Thoiry stattgefunden hatten, wurde in der französischen Oeffentlichkeit ein lebhafter Meinungskampf ausgefochten, weil ein großer Teil der französischen Presse die Ansicht vertrat, daß Briand in Thoiry nicht die geringsten Zugeständnisse an die deutsche Regierung hinsichtlich der Rheinlandfrage in Aussicht gestellt hätte. Schon damals zeigte sich mit aller Deutlichkeit, daß der Nationale Block, vor allem die politischen Freunde Poincarés, den angestrengtesten Versuch unternahm, die außenpolitische Führung an sich zu reißen. Im Kabinett Poincaré kam es zu schwerwiegenden Auseinandersetzungen, die sich auch jetzt nach der Beendigung der Septembertagung des Völkerbundsrates in Genf wiederholt haben.

Tardieu und Marine haben sich so entschieden für die Opposition gegen Briand eingesetzt, daß aus dieser hartnäckigen Kampfstellung heraus eine nahezu vollständige Lahmlegung der Politik Briands entstehen mußte. Jetzt ist die Lage soweit gediehen, daß Briand sich der Gefahr gegenübergestellt sieht, genau wie damals in Cannes durch die Poincaré-Opposition überrannt zu werden. Auf einen solchen Kampf mit ungleichen Mitteln will er sich nicht wieder einlassen, und darum sieht er sich bewogen, eine klare parlamentarische Entscheidung herbeizuführen. Man darf gespannt sein, was bei der großen Debatte herauskommen wird, die durch Briands Neujahrserklärungen an die Presse absichtlich für den Wiederzusammentritt der französischen Kammer heraufbeschworen worden ist.

Kleine Nachrichten.

Der Preußische Landtag wird seine erste Plenarsitzung nach den Weihnachtsferien am 18. Januar haben.

Die französischen Sozialisten teilten in einem Antwortschreiben mit, daß sie sofort nach Eingang des deutschen Telegramms Schritte unternommen hätten, um das Landauer Urteil praktisch wirkungslos zu machen.

General Pawelsz und Legationsrat Forster begeben sich zur Fortführung der Verhandlungen über die Frage der Ostfestungen nach Paris.

Der Senior der Berliner Rechtsanwälte, Geh. Justizrat August von Simson, der Sohn Eduard von Simsons, des Präsidenten der Frankfurter Nationalversammlung, ist im Alter von fast 90 Jahren gestorben.

Die Reichsjustizverwaltung konnte ihr fünfzigjähriges Bestehen feiern.

Im Gotteslästerungsprozeß gegen den Autor der Tragikomödie „Seele über Bord", Ernst Gläser, sprach das Große Schöffengericht in Kassel den Angeklagten frei.

Das auf dem Hohenstein errichtete Denkmal für Erzberger, Rathenau und Ebert wurde mit roter Oelfarbe beschmiert.

Der neue Kaiser von Japan, Hirohito, ist leicht erkrankt.

Der litauische Ministerpräsident, Professor Woldemaras, hat der memelländischen Abordnung beruhigende Erklärungen wegen der Wahrung der Rechte des Memellandes gegeben.

In Liegnitz kam es in der Silvesternacht zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Reichswehr und Zivilpersonen, wobei ein Soldat durch Messerstiche schwer verwundet wurde.

In der Reichshauptstadt Berlin wurden in der Neujahrsnacht rund 550 „Silvesterverbrecher" festgenommen.

Unterschlagungen eines Dortmunders Postsekretärs.

Mit 82 000 Mark durchgebrannt.

Seit dem 2. Januar ist der beim Postamt II beschäftigt gewesene Postsekretär Alfred Höhn nach Unterschlagung von 82 000 Mark flüchtig. Höhn wurde zuletzt in Herne gesehen. Auf die Ergreifung des Täters und die Wiederherbeischaffung der Summe hat die Postverwaltung 3000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Höhne unterschlug am Sonntag abend die ganze Tageskasse seines Schalters vom letzten Dienstag, die er am Montag hätte abliefern müssen und verschwand mit dem Gelde. Die Nachforschungen ergaben, daß Höhne im Jahre 1922 bereits in Lüdenscheid, wo er nach dem Kriege in den Postdienst getreten war, in den Verdacht geriet, Postgelder unterschlagen zu haben. Es kam auch zu einem gerichtlichen Verfahren, doch konnte ihm nichts nachgewiesen werden. Er wurde freigesprochen. Die Post beschäftigte Höhne weiter. Er wird als ruhiger, nüchterner Beamter geschildert. Seine Frau und deren Tochter aus erster Ehe hat er in Dortmund zurückgelassen. Es wird vermutet, daß sich Höhne nach Berlin oder nach Holland gewandt hat.

*

Große Metalldiebstähle bei der Reichsbahn.

Elf Eisenbahner verhaftet. — Der Wert des gestohlenen Materials: 40 000 Mark.

Mülheim-Speldorf, 4. Jan. Wegen fortgesetzter Metalldiebstähle in den Eisenbahnreparaturwerkstätten Mülheim-Speldorf wurden dort 19 Eisenbahner festgenommen. Acht wurden nach der polizeilichen Vernehmung vorläufig wieder freigelassen, 11 dagegen dem Gerichtsgefängnis zugeführt. Der Wert der gestohlenen Materiallen soll etwa 40 000 Reichsmark betragen.

*

Neuer Zwischenfall in Mainz.

Mainz, 4. Jan. Wie der „Mainzer Anzeiger" berichtet, stieg am Neujahrstage des Nachmittags ein französischer Fliegeroffizier in Gonzenheim in die Straßenbahn. An der Station Waggon-Fabrik wollte er das Endziel des Fahrscheins umgeändert haben, was der Schaffner ablehnte, da eine nachträgliche Aenderung gegen die Vorschriften verstoße. Darauf verlangte der Offizier von dem Beamten, den Strich auf dem Fahrschein wegzuradieren und eine neue Markierung vorzunehmen. Als der Schaffner dieses Ersuchen mit der Begründung ablehnte, daß er sich dadurch einer Urkundenfälschung schuldig machen würde, antwortete der Offizier mit einem Schlag ins Gesicht des Schaffners, der glücklicherweise, wie auch die anderen Mitfahrenden, seine Beherrschung nicht verlor. Der Offizier gehört dem 33. Fliegerregiment an.

*

Bluttat eines Fremdenlegionärs.

Wie Havas aus Rabat berichtet, hat ein Legionär den leitenden Arzt des Lazarettes von Meknes niedergeschossen. Eine Anzahl Soldaten hatte in dem Augenblick, als der Legionär verhaftet werden sollte, für ihn Partei ergriffen. Sie seien ebenso wie jener festgenommen worden.

*

Wieder eine Mordbeschuldigung.

Gegen den Industriellen Himmelsbach wurde von der Staatsanwaltschaft Freiburg in Br. die Voruntersuchung wegen Anstiftung zum Morde eingeleitet. Unmittelbar, bevor die Festnahme erfolgen sollte, klärte sich der Fall auf. Vier Erpresser hatten falsche eidesstattliche Versicherungen abgegeben, nach denen sie von dem Industriellen beauftragt worden waren, seinen Berliner Prozeßgegner zu ermorden. Nach langwierigen Ermittelungen wurden zwei Täter in Berlin verhaftet, während es bisher noch nicht gelungen ist, der beiden anderen habhaft zu werden. Angeblich ist in Berlin festgestellt worden, daß die beiden Erpresser von den Beklagten und Angeklagten der Prozesse Ferenbach 7000 Mark dafür erhalten haben sollen, daß sie eine eidesstattliche Versicherung abgaben des Inhalts, von dem süddeutschen Großindustriellen zur Ermordung des Prozeßangeklagten angestiftet worden zu sein.

*

Eine Aktenbeseitigungsaffäre in Potsdam.

In Potsdam wurde ein Justizobersekretär verhaftet, der Strafmarken in großen Mengen unterschlagen und die Akten der Angeklagten beseitigt hatte. Die beseitigten Akten wurden in der Sommerlaube des Beamten auf der Freundschaftsinsel in Potsdam ausgegraben.

*

Feuergefecht mit Einbrechern in Kellern.

In der Nacht versuchten in Berlin Einbrecher in ein Wollwarengeschäft einzubrechen. Als zwei Polizeibeamte erschienen, verbarrikadierten sie sich in einem Kellergang. Es entspann sich ein längeres Feuergefecht, während dessen es den Verbrechern gelang, nach dem Boden des Nachbarhauses zu entkommen. Dort wurde einer von ihnen von den nachsetzenden Beamten festgenommen, während der andere entkam.

*

Selbstmord einer russischen Sängerin.

Der „Montagspost" zufolge hat sich in der Nacht zum 1. Januar die russische Sängerin Murawjowa, die Gattin des in einem Cafe des Westens in Berlin beschäftigten rumänischen Geigers Kastan Spirewsku, im Heizkeller des Hauses erhängt. Die auffallend schöne Frau war von ihrem Mann bereits mehrfach mißhandelt worden, so daß die Nachbarn die Polizei zu Hilfe riefen.

*

Elf Stunden zwischen den Schienen.

„Daily Chroniele" zufolge fiel auf der Western Linie ein Mann aus einem Wagen eines Nachtzuges und lag 11 Stunden bewußtlos zwischen den Schienen. Während dieser Zeit

fuhren mehr als 70 Personen- und Güterzüge über ihn hinweg, ohne ihn zu verletzen.

*

Schloß Eisenburg in Flammen.

In Schloß Eisenburg bei Memmingen brach am Silvesterabend ein großer Brand aus. Der ganze Dachstuhl stand in Flammen. Die Rettungsarbeiten waren durch Wassermangel sehr erschwert. In dem Schloß, dessen Dachstuhl und oberstes Stockwerk ausbrannten, wurden reiche Kunst- und kunstgewerbliche Schätze vernichtet oder stark beschädigt. Der Gesamtschaden ist erheblich. Das Feuer soll durch einen schadhaften Kamin entstanden sein.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 4. Januar 1927.

Ein neuer Jahreskreislauf

hat begonnen! Keiner weiß, was er uns bringen wird — bis auf das, was der Kalendermann ankündigt: Das Jahr 1927 ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen, und zwar das 30. Jahr seit Entdeckung des Radiums, das 50. seit Einführung des Fernsprechers, das 90. seit Einführung des elektromagnetischen Drucktelegraphen, das 270. seit Einführung der Pendeluhren, das 410. seit der Reformation Dr. Martin Luthers. 1927 ist weiter das 1972. Jahr seit Einführung des julianischen, das 345. Jahr seit Einführung des gregorianischen und das 227. Jahr seit Einführung des verbesserten Kalenders. Die griechische Kirche begann ihr 7435. Jahr am 14. September 1926. Die Juden dagegen traten am 9. Sept. 1926 ihr 5687. Jahr an. Wir beginnen das Jahr mit einem Sonnabend, so daß 1927 mit zwei Ruhetagen eingeleitet wird, was nicht symbolisch für unsere Wirtschaft, wohl aber symbolisch für das Resultat unserer Politik sein möchte. Fastnacht haben wir am 1. März; am 17. April ist Ostersonntag, am 5. Juni Pfingsten. Im Jahre 1927 finden drei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse sowie ein Merkurdurchgang statt. Die erste und dritte Sonnenfinsternis ebenso wie die zweite Mondfinsternis sind in Deutschland nicht sichtbar. Die zweite Sonnenfinsternis ist eine totale und tritt am 29. Juni ein. Sie ist sichtbar in Nordafrika, Europa, in der nördlichen Hälfte Asiens, in Japan, im nordwestlichen Teil des Stillen Ozeans, in der Nordwestspitze Nordamerikas, in Grönland und im nördlichen Eismeer. In Deutschland ist sie in den Vormittagsstunden als partielle Finsternis zu beobachten. Im Jahre 1927 findet auch ein Vorübergang des Planeten Merkur vor der Sonnenscheibe statt und zwar am 10. November. In Mitteleuropa ist nur der Austritt sichtbar, die innere Berührung der beiden Gestirnsränder erfolgt um 9 Uhr 28 Minuten, die äußere 2 Minuten später.

*

„Kamen im Jahre 1926".

Zu unserem Bericht in gestriger Nummer gehen uns noch folgende Zeilen zu:

Die großen Aufgaben des vergangenen Jahres beginnen deutlich der Stadt ein anderes Gepräge zu geben. Pflicht und Gebot der Selbsterhaltung sind es gewesen, die Aufgabengebiete der Stadt zu erweitern. Ein neues Leben macht sich bemerkbar. Heute müssen wir gewappnet sein, die neueinsetzende industrielle Entwicklung in die richtigen Bahnen zu lenken. Verkehr und Hygiene, verbunden mit Aesthetik müssen Hand in Hand gehen; sie sind die Bildner der modernen Stadt. Ein Rundgang durch unsere Stadt ist interessant und lehrreich. Die Regulierung der Seseke hat gute Fortschritte gemacht, so daß wir vor einer Ueberschwemmung der Bahnhofstraße während des Novemberhochwassers verschont blieben. Die Ueberflutung der Merich wird auch mit der vollständigen Durchführung der Eindeichung aufhören. Die hiermit eng zusammenhängende Kanalisierung der Stadt ist zum größten Teil durchgeführt. Wenn diese Arbeiten auch manchem Bürger Unbequemlichkeiten brachten, so ging man mit einem dem Kamener eigenen Humor darüber hinweg. Die in der Stadtverordnetenversammlung vom 21. Juni v. Js. genehmigte Anlage des neuen Kirchplatzes ist von großer Bedeutung; und bringt die beiden schönen Gotteshäuser zu besonderer Geltung, zeugend von dem städtebaulichen Gestaltungsvermögen des Planverfassers und der gesunden Einsicht der Stadtväter. Die endgültige Fertigstellung des Platzes wird im Frühjahr mit der Errichtung des Kriegerdenkmals erfolgen. Ob allerdings die zum Abschluß des Platzes notwendigen Bauten auch entstehen werden, hängt von unserem Stadtsäckel ab. Jedenfalls wäre es sehr wünschenswert, wenn dies Kleinod, das wir hier in unserem Stadtkern besitzen, voll ausgestaltet würde. Der Umbau des Rathauses wird im Frühjahr mit der Ausgestaltung der Rathausfassade seinen Abschluß erreichen. Ein stolzes Zeugnis des Bürgersinns, ein Schmuck unseres schönen Marktplatzes. Die neuerstandenen Wohnhäuser am Gymnasium und am Spiek, behäbig und freundlich, städtebaulich gut gelöst, atmen eine uns Heutigen fremdgewordene Wohnkultur. Die Anlage des Edelkirchenhofes in Verbindung mit der Randbebauung wird eine Zierde des westlichen Stadtteiles werden. Der Stadtgarten an der Hammerstraße wird mit der weiteren Ausgestaltung zu einer wahren Erholungsstätte für unsere Bürger, die auf breitangelegten Wegen unter schattigen Bäumen sich ergehen können. Ein Spielplatz sorgt für gesunden Aufenthalt unserer Kleinen im Freien. Der Um- und Ausbau des Krankenhauses ist bald fertiggestellt. Neue sonnige Krankenzimmer sind entstanden. Die Isolierstation ist vorschriftsmäßig ausgebaut. Die dringend notwendige Unterkellerung ist durchgeführt; so daß modern eingerichtete Wirtschaftsräume geschaffen werden konnten. Der Umbau des Krankenhausanbaues wird im Frühjahr beginnen. Eine sehr wichtige Angelegenheit für die Entwicklung unserer Stadt bedeutet die Verlegung des Bergreviers von Unna nach Kamen; ein Zeichen, daß die industrielle Entwicklung nordwärts schreitet. Der Platz vor dem Bergrevier am Stadtgarten ist sehr hübsch und liebevoll ausgestaltet worden. Weitere bauliche Aufgaben, sowie auch der Ausbau der Töchterschule zu einem Lyzeum geben der Entwicklung unserer Stadt ein hoffnungsvolles Bild. Die Stadt Kamen möge wachsen, blühen und gedeihen.

Glück auf zum neuen Jahre!

*

Der Arbeitsmarkt an der Jahreswende.

Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes in Westfalen und Lippe in der Zeit vom 23. bis 29. Dezember 1926.

In den letzten Monaten und Wochen hat stellenweise bezüglich der Beurteilung unserer Wirtschaftslage und ihrer Weiterentwicklung ein starker Optimismus Platz gegriffen. U. a. hat auch das deutsche Institut für Konjunkturforschung in seiner letzten Veröffentlichung sich dahin ausgesprochen, daß sich die deutsche Wirtschaft z. Zt. nach allen Barometern im Beginn eines Aufschwungs befinde und daß auch eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür spreche, daß er sich zunächst fortsetzen werde. Es soll nicht verkannt werden, daß vom Standpunkte der Wirtschaft aus gesehen eine erhebliche Besserung eingetreten ist, die stellenweise auch zu einer nicht unbeträchtlichen Wieder- und Neueinstellung von Arbeitskräften geführt hat. Im großen und ganzen jedoch hat sich die Besserung unserer Wirtschaftslage bis zum Jahresschluß nicht in gleicher Stärke auf den deutschen Arbeitsmarkt ausgewirkt. Die Ursache ist vor allem darin zu sehen, daß infolge der mit aller Kraft durchgeführten und beschleunigten technischen und kommerziellen Rationalisierung heute zwischen Wirtschaftslage und Arbeitsmarktlage keine gleichstarken wechselseitigen Beziehungen bestehen, d. h. die Rationalisierung hat vorerst eine stärkere Besserung unserer Arbeitsmarktlage hintangehalten. Inwieweit sich darin für die Zukunft infolge einer besseren Konkurrenz (Herabsetzung der Gestehungskosten, Preisabbau, Absatzsteigerung) auf den Weltmärkten und der damit zusammenhängenden weiteren Zunahme unseres Beschäftigungsgrades ein Wandel vollziehen wird, läßt sich schwerlich vorausbestimmen.

*

Einigung zwischen Kokereiarbeitern und Zechenverwaltungen.

Seit Einführung der achtstündigen Arbeitszeit für einen Teil der Kokereiarbeiter im März 1925 bis zur Fällung des Schiedsspruches am 31. Dezember 1925 war die Bezahlung dieser Kategorie sehr umstritten. Jetzt haben in Bochum, um endlich einmal Klarheit zu schaffen, zwischen den Zechen und den Verbänden der Kokereiarbeiter Vergleichsverhandlungen stattgefunden, die zu einem abschließenden Ergebnis führten. Nach diesem Ergebnis erhalten 1. die sämtliche klagenden Kokereiarbeiter für die Zeit vom 1. März bis 31. Oktober 1925, soweit sie innerhalb dieser Zeit als Kokereiarbeiter auf der Zeche gearbeitet haben, oder tariflichen Urlaub genossen haben, wöchentlich 1/8 des tariflichen Schichtlohnes ihrer Gruppe, errechnet nach der jeweils geltenden Lohnordnung, nachgezahlt. Dabei wird jede begonnene Woche als voll gerechnet. 2. Die Zahlung erfolgt spätestens mit dem zweiten Zahltag des Januar 1927. 3. Die gerichtlichen Kosten tragen die Kläger, die außergerichtlichen werden gegenseitig aufgehoben. 4. Falls nicht schriftlicher Widerruf einer Partei zu Händen des Prozeßbevollmächtigten der Partei bis zum 31. Dezember 1926, vormittags 10 Uhr erfolgt ist, gilt der Vergleich als abgeschlossen. Wird jedoch dem Vergleich nicht allseitig im ganzen entsprochen, gilt er lediglich als nicht abgeschlossen. 5. Für den Fall des Wirksambleibens dieses Gesamtvergleiches soll er durch die beiderseitigen Prozeßbevollmächtigten baldtunlichst zu Protokoll erklärt werden und zwar, nachdem die in Betracht kommenden Beträge für jeden einzelnen Kläger ziffernmäßig errechnet wurden. Die in Frage kommende Zeche ist verpflichtet, den gegnerischen Prozeßbevollmächtigten diese Ziffern bis zum Fälligkeitstage mitzuteilen. Im Anschluß an den Vergleich stellen die beiderseitigen Vertreter der Kokereiarbeiter und der beteiligten Zechen fest: 1. Es soll allseitig sämtlichen Beteiligten empfohlen sein, sich in den noch laufenden Berggewerbegerichtsprozessen sich auf der gleichen Grundlage zusammen zu finden, wie der Gesamtvergleich im übrigen geschlossen wurde. 2. Weiter empfehlen alle Parteivertreter, den Vergleich auch auf die sämtlichen noch nicht in den Prozeß eingetretenen Kokereiarbeiter zu erstrecken.

*

Bauernregeln vom Januar.

Ein gelinder Januar bringt Kälte im Februar. — Im Januar Regen, wenig Schnee, tut Bäumen, Bergen und Tälern weh. — Ist der Januar hell und weiß, wird der Sommer sicher heiß. — Januar Schnee zu Hauf, Bauer halt den Sack auf! — Reichlich Schnee im Januar, machet Dung fürs ganze Jahr. — Ein schöner Januar bringt ein gutes Jahr. — Tanzen im Januar die Mucken, muß der Bauer nach dem Futter gucken. —Wenn im Januar der Winter nicht kommen will, kommt er im März und April. — Januarnebel bringt Märzenschnee. — Sind im Jänner die Flüsse klein, dann gibt im Herbst es guten Wein. — Am Weihnachtstage wächst der Tag, so weit ein Mücklein gähnen mag; am Neujahrstage wächst der Tag, so weit der Hahn schreien mag; und um Drei-König wächst der Tag, so weit das Hirschlein springen mag. — Januar warm, daß Gott erbarm. — Wenn Gras wächst im Januar, wächst es schlecht das ganze Jahr. — Nebel im Januar macht ein nasses Frühjahr. — Sind die Flüsse klein, gibt es guten Wein. — Ist der Januar naß, bleibt leer das Faß. — Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte soll gut sacken.

*

Vermögenssteuereinsprüche.

Der Westfälische Landbund schreibt: Wie wir aus einem Finanzamtsbezirk hören, hat das betr. Finanzamt die Betriebsschulden bei der Vermögenssteuerveranlagung nicht berücksichtigt. Es hat nur die Hypothekenschulden, die eingetragen waren, in Abzug gebracht, hat aber Wechselschulden und andere Darlehnsschulden bei Spar- und Darlehnskassen usw. nicht abgezogen. Die Steuerpflichtigen sind deshalb zu hoch veranlagt; besonders dürfte bei bäuerlichen Betrieben, weil hier sehr häufig der Steuerkarif durch einen entsprechenden Abzug sich ändert, ein größerer Vermögenssteuerbetrag zuviel gefordert worden sein. Es empfiehlt sich, auch in diesen Fällen Einspruch einzulegen und den Abzug der Schulden zu fordern, da nach § 47 des Reichsbewertungsgesetzes sämtliche Schulden mit Ausnahme der in diesem Paragraphen genannten zu berücksichtigen sind.

*

(Krankheitsbericht.) In der 50. Jahreswoche vom 5. bis 11. Dez. sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Genickstarre 1 (Kamen), Tuberkulose 1, Scharlach 8 (je 1 Unna, Bönen, Rünthe); Todesfälle durch Tuberkulose 1. — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 63 (3), Genickstarre 1, Kindbettfieber nach rechtzeitiger Geburt 5 (1), nach Fehlgeburt 8 (3), Tuberkulose 62 (49), Scharlach 101 (1), Unterleibstyphus 6 (2), Paratyphus 2, Ruhr 5, Grippe 1 (3), Kinderlähmung 1, Körnerkrankheit 9, Schlafkrankheit 1.

(Berufsjubiläum.) Der Seilergeselle Paul Maas konnte am 2. Januar auf eine 25jährige Tätigkeit bei der hiesigen Seilerei Josef Obermann, Klosterstraße, zurückblicken. Der Arbeitsjubilar, dem es vergönnt war, bei drei Generationsvertretern der Firma zu arbeiten, wurde an seinem Jubeltage von dem jetzigen Firmeninhaber besonders geehrt. Auch wir gratulieren dem Jubilar und wünschen ihm noch bei der Firma eine recht lange Tätigkeit.

(s) **Wasserkurl**, 4. Jan. **Ein Fahrraddiebstahl**, der Mitte Mai erfolgte, konnte jetzt aufgeklärt werden. Dem Verwalter Ernst Sch. von hier wurde seinerzeit ein Fahrrad entwendet. Vor einigen Tagen fand man nun auf dem Heuboden des Landwirts L. den Rahmen eines Herrenfahrrades, den der Knecht Emil K., wie sich später herausstellte, hier versteckt hatte. K. gab zu, das Fahrrad gestohlen zu haben. Die vorgefundenen Teile erhielt der Bestohlene zurück, des weiteren wurde ihm der entstandene Schaden ersetzt.

(s) **Oberaden**, 4. Jan. **(Großer Hühnerdiebstahl.)** Vor einigen Nächten wurden dem Landwirt Karl Keinemann hierselbst aus seinem verschlossenen Hühnerstall 40 Hühner (rebhuhnfarbige Italiener) im Werte von 200 ℳ entwendet. Die Täter haben das Vorhängeschloß mit einem Plumeisen erbrochen und gelangten so in den Stall. Die Hühner wurden anscheinend zum größten Teil lebend mitgenommen. Die Spur der Diebe war über den Sturzacker bis zum Walde des Bestohlenen in Richtung Lünen zu verfolgen. Die weiteren Ermittlungen blieben vorläufig resultatlos, werden aber fortgesetzt.

(s) **Massen**, 4. Jan. **(Fundunterschlagung.)** Am Hl. Abend fuhr die Witwe L. von hier nach erledigten Einkäufen mit dem Autobus von Unna nach Massen zurück. Sie stieg an der Haltestelle Koert aus und vermißte dann unmittelbar nach der Weiterfahrt des Autos ein Paket, in dem sich 13½ Meter Nessel und 2 Paar gestrickte Kinderhandschuhe befanden. Die angestellten Nachforschungen blieben zunächst erfolglos. Später wurde ermittelt, daß eine Wwe. Sch. von hier die Sachen mitgenommen hatte und wurden sie dort auch vorgefunden. Den Nessel hatte die Sch. ausgepackt in ihrem Kleiderschrank, während die Kinderhandschuhe bereits unter dem Weihnachtsbaum lagen.

\#

Dortmunder Rundschau

(Die Wohnungsnot in Dortmund.) Im abgelaufenen Jahre sind in Dortmund 1322 durch Hauszinssteuerhypotheken finanzierte Wohnungen gebaut worden. Ohne Hauszinssteuer bauten Private 75 Wohnungen. Im Jahre 1926 sind also 1399 Wohnungen neu erstellt worden. Damit aber hat die Wohnungsnot bei weitem nicht aus der Welt geschafft werden können. Ende Dezember wurden noch 7162 Wohnungen gegen 12 926 im Dez. 1925 gesucht.

Der Umzug der Eisenbahnkassen in das Wolkenkratzergebäude am Südbahnhof ist nunmehr vollzogen.

(Ausbau der Zeche „Dorstfeld".) Die Essener Steinkohlenbergwerke A.-G. haben vor einem Jahre mit der Modernisierung ihrer Zeche „Dorstfeld" begonnen. Die Kokerei ist im ersten Ausbau fertig. Außer einer leistungsfähigeren Kohlenmischanlage ist eine Gruppe von 40 modernen Koksöfen mit einer jährlichen Gesamtleistung von 150 000 To. Koks gebaut worden, deren Bedienung völlig mechanisch erfolgt. Die Oefen können mit dem selbsterzeugten Gase wie auch mit Generatorgas geheizt werden. Mit dem gereinigten Gas der Zeche Dorstfeld soll auch die Stadt Dortmund beliefert werden. — Wie die Kokerei, so ist auch die an die Zeche „Dorstfeld" angegliederte Dampfziegelei einer durchgreifenden Modernisierung unterworfen worden.

(Feuerwerkskörper als Brandursache.) Durch den Unfug des Feuerwerksabbrennens in den Straßen wurde in der Bornstraße ein großer Brand verursacht. Dort gelangte ein Feuerwerkskörper durch ein offenes Kellerfenster in das Haus Bornstraße 41 und setzte den Inhalt des Kellers, alte Kisten mit Holzwolle, Packmaterial usw. sofort in Brand. Als die rasch herbeigerufene Feuerwehr mit drei Löschzügen erschien, schlugen bereits die hellen Flammen aus dem Hause hervor, und nur dem energischen Eingreifen der Wehr, die dem Brande mit drei Schlauchleitungen zu Leibe ging, ist es zu verdanken, daß der Brand gelöscht werden konnte.

(Verwegene Hotelräuber!) Während ein Hotelbesitzer in der 1. Kampstraße in der Silvesternacht gegen 4 Uhr noch mit seinem Personal und Gästen den Jahreswechsel feierte, drangen zwei Hotelräuber ein und begaben sich in ein in den oberen Stockwerken gelegenes Zimmer, wo sie allerdings nur den Paletot eines Volontärs vorfanden. Diesen ließ einer der Diebe mit sich gehen. Der andere Räuber stattete aber noch einem Privatzimmer des Hotelbesitzers einen Besuch ab. In diesem Zimmer waren zwei Damen untergebracht, die auf Besuch weilten, und von denen eine bereits im Bett lag und die andere im Begriff stand, sich zur Ruhe zu legen. Der letzteren hielt der Räuber den Revolver mit den Worten: „Hände hoch" vor. Sie ließ sich jedoch hierdurch nicht einschüchtern, sondern ergriff ein Kissen, mit dem sie den Räuber bewarf. Dies überraschte den Räuber derart, daß er die Flucht ergriff und eine halbe Treppe herunterlief. Auf dem Treppenabsatz öffnete er das Flurfenster und sprang durch dieses aus einer Höhe von 8 Metern auf den Lichthof, wo er unversehrt ankam. Sein Sprung aus dem Fenster war aber beobachtet worden, und er wurde unten von dem Personal in Empfang genommen. Der Hotelbesitzer wurde hinzugerufen. Da man annahm, daß es sich um einen Gast handle, der sich einen üblen Neujahrsscherz erlaubt hätte, wurde der Räuber auf Anordnung des Wirtes auf die Straße geworfen. Wenige Augenblicke später erschienen die überfallenen Damen ganz verstört. Als man den Vorgang aus ihrem Munde vernommen hatte, machte man sich an die Verfolgung der Räuber, von denen man aber nichts weiter als einen auf der Straße verlorenen Hut vorfand. Die beiden Täter hatten längst das Weite gesucht.

(Eine überraschende Verhaftung.) Vor etwa zwei Jahren wurde der frühere Bauführer Hans S. aus Dortmund wegen Betruges zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Als man ihm nach Rechtskraft des Urteils die Aufforderung zum Antritt seiner Strafe zuschickte, mußte man feststellen, daß S. auf und davon war. Lange fahndeten die Polizeibehörden nach dem Flüchtling, der stets auf Reisen war und sich immer der Verhaftung zu entziehen wußte. In den letzten Tagen tauchte aber S. plötzlich wieder in Dortmund auf; er glaubte anscheinend, daß nun alles vergessen sei und man ihn unbehelligt ließ. Da bekam er vom Landgericht eine Ladung zu einer Vernehmung zugestellt. Nichts Böses ahnend, erschien er auch auf dem in der Ladung angegebenen Vernehmungszimmer. Die Beamten waren höchst erstaunt, daß der so lange vergeblich Gesuchte sich nunmehr freiwillig in die „Höhle des Löwen" wagte. Aber das Erstaunen des S. war entschieden größer, als ihm mit einem Male bedeutet wurde, daß er jetzt verhaftet sei und seine Strafe antreten müsse. Wohl oder übel mußte er sich in das Unvermeidliche schicken und dem ihn abführenden Justizwachtmeister zu dem unfreiwilligen Aufenthalt hinter spanischen Gardinen folgen. Eine solche Neujahrsüberraschung hatte sich S. wohl nicht träumen lassen.

Westfalen a Rheinland

Weiter, 3. Jan. **(Ausbaggerung der Ruhr.)** Der Ruhrverband hat sich entschlossen, die Ausbaggerung der Ruhr von Hattingen bis Werden vornehmen zu lassen. Die Ausbaggerung ist eine zwingende Notwendigkeit geworden, denn durch sie wird die Hochwassergefahr beseitigt.

*

Die Tätigkeit des Vereins für Fortbildungsschulwesen in der Provinz Westfalen.

Hagen, 3. Jan. Eine Vorstands- und Ausschußsitzung fand hier statt, in der Rektor Oberg-Münster mitteilte, daß der bewährte Erste Vorsitzende, Oberbürgermeister Cuno, mit dem 31. Dezember sein Amt niedergelegt, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Auf den Vorschlag des geschäftsführenden Vorstandes beschloß die Vorstands- und Ausschußsitzung, der Hauptversammlung die Ernennung des Oberbürgermeisters Cuno zum Ehrenvorsitzenden des Vereins vorzuschlagen und ihm eine Ehrenurkunde für seine dem Verein geleisteten Dienste zu überreichen. Sodann wurden Mitteilungen über die Tätigkeit des Vereins im vergangenen Geschäftsjahr gemacht, denen zu entnehmen ist, daß der Gedanke der Fortbildungsschulen weiter ausgebaut und neue Lehrgänge eingerichtet wurden. Die nächste Hauptversammlung findet in Bielefeld statt, die mit der Tagung der hauptamtlichen Handels- und Gewerbelehrer am 19. und 20. April zusammenfällt. Das Wissenschaftliche Institut Karlsruhe hält im Anschluß hieran einen Lehrgang ab. In der Ausschußsitzung wurde die Frage über zweckmäßige Einführungs- und Fortbildungskurse für nebenamtliche Lehrkräfte an kleinen Berufsbezw. Fortbildungsschulen, des weiteren die Förderung der Errichtung von Mädchenfortbildungsschulen auf dem Lande behandelt. Die Landwirtschaftskammer und die Regierung in Münster haben, wie Rektor Oberg mitteilte, Mittel für Lehrgänge bereitgestellt. Eine Erweiterung der Kurse durch Einführung in die Bürgerkunde ist vorgesehen. Es wurde die Notwendigkeit der Errichtung von Fortbildungsschulen auf dem Lande für Mädchen anerkannt. Eine Entschließung soll vom geschäftsführenden Vorstand verfaßt und den Landwirtschaftskammern, Regierungen und Landräten zugeleitet werden. Oberbürgermeister Cuno be-

Chinosol

Bei Schnupfen und Halskatarrhen:

Nasenspülungen und Gurgeln mit Chinosol. Es ist ein starkes, aber gänzlich ungiftiges Antiseptikum, wirkt blutstillend, entzündungswidrig, trocknend und heilend, ist deshalb ein ausgezeichnetes Mittel zur Wundbehandlung bei Menschen und Tieren. Bei offenen Frostschäden, Brandwunden und langwierigen Hautschäden bestens bewährt. Seit 30 Jahren in der ärztlichen und tierärztlichen Praxis mit bestem Erfolg verwendet. Sehr sparsam im Gebrauche, darum billig. In allen Apotheken und Drogerien vorrätig.

Chinosolfabrik A.-G., Hamburg

Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien

Alle Packungen sind bestimmt vorrätig in der Germania-Drogerie und Löwen-Drogerie

zeichnete die augenblickliche geldliche Entschädigung für nebenamtlichen Unterricht an den Berufs- und Fortbildungsschulen als zu gering. Eine Besserung sei unbedingt erforderlich, damit die Arbeitsfreudigkeit der Lehrkräfte erhalten bliebe und gesteigert würde.

*

Bochum, 3. Jan. **(Von der westfälischen Verwaltungsakademie.)** Die Bochumer Verwaltungsakademie hält mit Unterstützung durch die Polizeipräsidenten des Industriebezirks in Gemeinschaft mit der freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft Berlin einen kriminalwissenschaftlichen sechssemestrigen Lehrgang ab.

Recklinghausen, 3. Jan. **Eine zweitägige Provinzialtagung des Verbandes ehemaliger Landwirtschaftsschüler** Westfalens, zu der etwa 400 Mitglieder des Verbandes aus allen Teilen der Provinz erschienen waren, hat hier stattgefunden. Es wurde beschlossen, die Verbandstagung des kommenden Jahres in Verbindung mit der großen Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Dortmund abzuhalten. Zum Verbandsvorort für das Geschäftsjahr 1927/28 wurde Hagen bestimmt. Zur Generalversammlung, zu der als Gäste Dr. Obermeyer vom Westfälischen Bauernverein und die Leiter verschiedener westfälischer Landwirtschaftsschulen erschienen waren, fand sich wider Erwarten eine nach Hunderten zählende Teilnehmermenge ein. Es sprachen der Reichstagsabgeordnete Borneseld-Ettmann über die zukünftige Gestaltung der Siedlungsfragen unter besonderer Berücksichtigung der Seßhaftmachung nachgeborener westfälischer Landwirtssöhne, und der Gutsbesitzer Niehues-Ramsdorf über Einrichtung und rationellere Durchführung eines bäuerlichen Betriebes unter den jetzigen Verhältnissen. An die Vorträge schloß sich eine sehr lebhafte Aussprache, worauf nach Erledigung interner Verbandsangelegenheiten die Tagung ihren Abschluß fand.

Attendorn, 3. Jan. **Ein Opfer seines Berufs** wurde hier der praktische Arzt Dr. Knecht. Er hatte sich bei der Behandlung eines Kranken eine Blutvergiftung zugezogen. Dieser Tage nun wurde er zur Behandlung nach Köln in ein Hospital gebracht, wo er starb. Als ein sonderbarer Zufall ist es zu vermerken, daß der Vorgänger des Verstorbenen vor einigen Jahren auf die gleiche Weise zu Tode gekommen ist.

Spiel / Sport / Turnen

Radsport.

Dederichs-Rieger gewinnen das 2-Stunden-Mannschaftsfahren.

Im Mittelpunkt der Weihnachts-Veranstaltung der Westfalen-Halle stand das 2-Stunden-Mannschaftsfahren mit internationaler Besetzung. Die erste Stunde brachte, abgesehen von mehreren erfolglosen Vorstößen der Mannschaft Klaß-Remlod, wenig spannende Momente und endete mit 38,780 km. Zu Beginn der zweiten Stunde entfesselte Thollembeck eine große Jagd, nach deren Beendigung drei Mannschaften das gesamte Feld überrundet hatten. Die Mannschaft Mori-Ferrario, die im ersten Teil des Rennens sich die meisten Punkte holte, fiel hierbei 2 Runden zurück. Mori gab hiernach das Rennen auf, desgleichen Junge. Golle-Ferrario bildeten mit 2 Runden Rückstand und 8 Punkten eine neue Mannschaft, konnten sich aber nicht mehr zur Geltung bringen. Im letzten Spurt stürzte Dewolf eingangs der Zielkurve. Hierdurch verlor Thollembeek Dewolf den sicheren Sieg. Sieger Dederichs-Rieger 20 Punkte, 80,800 km; 2. Thollembeek-Dewolf 15 Punkte; 3. Louet-Goebel 4 Punkte; 1 Runde zurück 4. Hürtger-Rausch 18 Punkte, 5. Remold-Klaß 3 Punkte.

Den Preis der Ausländer, 20 Runden-Punktefahren, gewann Mori mit 11 Punkten vor Thollembeek 9 Punkte, 3. Louet 7 Punkte. — Im Inländer-Preis, 20 Runden-Punkte zurück, siegte Rausch mit 10 Punkten vor Goebel 9 Punkte, 3. Rieger 6 Punkte. — Das Malfahren für Amateure sah Steffes vor Roßbach und Drothen als Sieger 6 Punkte. — Verfolgungsrennen für die Ersten, Zweiten und Dritten des Ausländer- und Inländerpreises: Die ausländische Mannschaft Mori-Thollembeek-Louet holt die deutsche Mannschaft Rausch-Goebel-Rieger nach 3750 m in 4,57,7 Minuten. — In dem zum vierten Male ausgefahrenen Armbinde-Rennen siegte Neumann vor Drothen und Bremer. Der Stand des Armbinderennens ist jetzt: Jockisch 15 Punkte, Bragard 6 Punkte, Neumann 5 Punkte, Drothen 3 Punkte, Bremer 2 Punkte.

Der Film

Kamen, 3. Jan. Das Alhambra-Theater bringt in seinem nächsten Programm den „Graf von Luxemburg", welcher durch die Operette von Leo Fall schon genügsam bekannt ist. Der Graf lebt, da er ganz und gar vermögenslos ist, in Paris, wo er sein Malerateller in dem Künstlerviertel aufgeschlagen hat und sein Leben kümmerlich durchschlägt. Außerdem führt uns der Film noch nach dem Süden Frankreichs und dem Mittelländischen Meere. — „Die kleine Inge und ihre drei Väter" ist der andere Film des Abends, der es an Humor nicht fehlen läßt.

Vereinsnachrichten

Kamen, 3. Jan. **Der Krieger- und Landwehr-Verein Kamen** hielt am vergangenen Sonntag im Vereinslokal Reinhard seine Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende Ebbinghaus begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder, gedachte des im vergangenen Jahre verstorbenen Generals von Heeringen, sowie der verstorbenen Mitglieder des Vereins; auf die übliche Weise wurden dieselben geehrt. Nachdem anschließend hieran der Schriftführer Crämer die letzten Protokolle und den Jahresbericht verlesen hatte die von der Versammlung genehmigt wurden, konnte der Vorsitzende verschiedene Mitglieder des Vereins, welche treu zur Fahne gehalten hatten durch Ueberreichung eines Gedenkblattes mit dem Bild des Protektors und Ehrenvorsitzenden des Kyffhäuserbundes v. Hindenburg ehren. Für eine 40 jährige Mitgliedschaft erhielten dieses Blatt: Kameraden Fritz Biermann, Karl Bilscher, Otto Engelmann, August Grevel, Gustav von der Heide, Gustav Kurrmann, Fritz Timmerhoff, Fritz Tappe-rat, für eine 25 jährige Mitgliedschaft Wilhelm Aschhoff, Otto Markus, Heinrich Siekmann August Pulverreiter, Gustav Schule. Schriftführer Crämer ergreift nun das Wort. In den nächsten Tagen sind es 20 Jahre her, daß die Herren Ebbinghaus und Holtmann dem Vorstande angehören; auch diesen hat der Kyffhäuserbund als Zeichen für ihre Tätigkeit ein solches Gedenkblatt zugedacht, welches von dem Schriftführer Crämer überreicht wurde. Vorsitzender Ebbinghaus dankt für diese Ehrung und verspricht dem Verein weiter treu zu dienen; gleichzeitig fordert er dazu auf, den edlen Spender, der den Grundstein zu dem Kriegerdenkmal legte, Herrn Bergrat Dr. h. c. Fritz Funke zum Ehrenmitglied zu ernennen, welchem Antrag einstimmig zugestimmt wurde. Kassierer Weber verliest den Kassenbericht des vergangenen Vereinsjahres; es wird ihm Entlastung erteilt. Kassenprüfer für das kommende Vereinsjahr wurden Kameraden Betzler und Müller. Der Beitrag wurde auf dem alten Satze belassen. Das diesjährige Stiftungsfest soll am 30. Jan. begangen werden. Hierbei will der Verein den Angehörigen seiner gefallenen Mitglieder ein Gedenkblatt übermitteln. Dasselbe ist in Kupfertiefdruck ausgeführt, nach einem Entwurf des Schlachtenmalers Prof. Hofmann-München. Ferner soll gleichzeitig eine große Tafel für das Vereinszimmer beschafft werden. Der Vorstand, welcher ein Muster dieses Kupfertiefdrucks an der Hand hatte, entschied sich für diese Ausführung, während aus den Mitgliederkreisen eine Metalltafel vorgeschlagen wurde, wie sie auch auf der Zeche angebracht ist. Nach einer kurzen Aussprache entschied man sich dahin, daß der Vorstand beide Tafeln erst besichtigen und prüfen solle, um dann das passendste auszuwählen. Das Sommerfest dieses Jahres konnte nicht festgelegt werden, da am nächsten Sonntag erst über das Kreiskriegerverbandsfest beschlossen wird. Als Delegierte für die Tagungen wurden die Kameraden Herbeck und Hoffmann gewählt. In den Vorstand wurden die Kameraden Ebbinghaus und Hauptreif wiedergewählt und die Kameraden Rohe und Jackenkroll durch Abstimmung neugewählt. Unter Punkt Verschiedenes ergriff noch Kamerad Bekker das Wort. Er gab einen Bericht über die schon bestehende Jugendgruppe, welche 23 Mann zählt, dab einen Einblick in das Tätigkeitsfeld dieser Gruppe und bat alle Anwesenden doch werbend für diese tätig zu sein. Mit dem gemeinsamen Gesang einer Strophe des Deutschlandsliedes fand die Versammlung ihr Ende.

Südkamen, 3. Jan. **Der Schützenverein Südkamen** hielt am vergangenen Sonntag im Lokale Düfelshöft eine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende Holtmann eröffnete diese mit einer Begrüßung der Erschienenen. In den Vorstand wurden gewählt, da der bisherige Vorsitzende von einer Wiederwahl Abstand zu nehmen hat, Herr Karl Kleinjohann als 1. Vorsitzender und Herr Vorsteher Wibbeling als 2. Vorsitzender; ferner wurde das Offizierkorps neugewählt. Unter Punkt Verschiedenes wurde noch die Anschaffung von Hüten oder Mützen besprochen. Der Vorstand wurde hierbei beauftragt, Offerten einzuholen. Wie am Schlusse der Versammlung bekanntgegeben wurde, findet im nächsten Monat wieder eine Versammlung statt.

Stimmen aus dem Leserkreise

(Eingesandt.)

Kaiserau, 4. Jan. **(Nie wieder Schulstreik!)** In dem hinter uns liegenden Schulstreik beschäftigten sich verschiedene Einsender dieser Zeitung auch mit dem Lehrerverein. Die Vereinsleitung hat sich absichtlich nicht in den Pressekampf hineinbegeben, glaubt aber jetzt, nach Aufgabe des Streikes, der Oeffentlichkeit einige Erklärungen schuldig zu sein.

Der Lehrerverein Kamen mit 128 Mitgliedern ist Zweigverein des Westfälischen- und durch diesen des Deutschen Lehrervereins, der mit seinen 150 000 Mitgliedern den größten Lehrerverein der Welt darstellt.

Der evang. Lehrerverein (Vereinsblatt: Die Deutsche Lehrerzeitung) zählt etwa 3000 Lehrer und hat in unserm Bezirk meines Wissens keine Mitglieder. Der Deutsche Lehrerverein ist in erster Linie Berufsverein, d. h. mehr als den persönlichen Interessen seiner Mitglieder widmet er seine Arbeit der Aufwärtsentwicklung der deutschen Schule.

Mit dem berühmten Universitätslehrer Friedrich Paulsen ist er der Meinung, daß mehr noch als durch die sozialen Unterschiede durch die verschiedenen Bildungsgrade die Entwicklung zur Volksgemeinschaft erschwert wird. Darum schrieb der D. L. V. schon vor 50 Jahren auf seine Fahne: Hebung der Volksbildung durch Hebung der Volksschule. Diesem Ziele gilt auch heute noch unser Streben.

Und jeder Einsichtige weiß, daß wir mit unserm Schulwesen vorwärts gekommen sind, vornehmlich vorwärts gekommen durch die rastlose Tätigkeit der vereinigten deutschen Lehrerschaft.

Dieser Tatsache hat anläßlich der Jubiläumstagung des D. L. V. auch der damalige Kultusminister Dr. Boelitz beredten Ausdruck verliehen.

Wir Lehrer sind großenteils selber Eltern, kennen ihre Sorgen und wissen, daß sie uns ihr Liebstes und Bestes anvertraut haben. Wir sind uns unserer verantwortungsvollen Aufgabe wohl bewußt und sind bereit, in engstem Einvernehmen mit den Eltern unserer Kinder diese zu einem tüchtigen Sach- und Fachwissen, zu gründlichem Können, zu staatsbürgerlicher Gesinnung und zu einer religiösen Weltanschauung zu führen. Ja, auch zu einer religiösen Weltanschauung. In einer unbeeinflußten geheimen Urabstimmung im Westfälischen Lehrerverein haben sich 942 der Lehrer für Beibehaltung des evang. Religionsunterrichtes ausgesprochen. Obwohl es den Lehrern freisteht, den R. U. niederzulegen, erteilen sie ihn nach wie vor, freilich ohne Aufsicht der Kirche, aber nach einem zwischen ihr und der Kirche vereinbarten Plane, in Uebereinstimmung mit ihr. Und bei dieser Freiheit und Unabhängigkeit muß es bleiben, wie das ja auch in einer protestantischen Kirche gar nicht anders denkbar ist.

Aber gerade diese Freiheit ist weiten Kreisen innerhalb der evang. Geistlichkeit ein Dorn im Auge, und darum sollte, wie das die maßgebenden Führer in diesem Streik, Professor Sellmann und Dr. Winckler, ganz eindeutig ausgesprochen haben, eine große Elternbewegung ins Leben gerufen werden, mit der man den Gesetzgebern beim Reichsschulgesetz beweisen wollte, daß der überwiegende Teil der Elternschaft die kirchliche Aufsicht über die Schule wünsche. Das ist nun freilich gründlich mißglückt.

Eine verantwortungsbewußte Lehrerschaft kann es nie zugeben, daß zu solchen Zwecken Kinder in einen Streik geführt werden, der zudem eine jahrelange, mühevolle Erziehungsarbeit mit einem Schlage vernichtet. Darum hat sich auch der Lehrerverein Kamen in einer außerordentlichen Versammlung einstimmig gegen den Streik ausgesprochen, und erfreulicher Weise sind in unserm Vereinsbezirk nach einer amtlichen Statistik 86% der Eltern seiner Parole gefolgt und haben den Streik abgelehnt. In Kaiserau, Westick, Niederaden, Weddinghofen und Heil hat kein Kind gestreikt und in Rünthe, Bergkamen, Werwe und Overberge (Alte Schule) waren es nur wenige. Im Landkreise Hamm wie auch im ganzen Streikgebiet sind noch keine 30% der Schule ferngeblieben, trotz der Verzweifeltsten Anstrengungen der Streikfreunde. Die Ausdehnung auf ganz Westfalen hat sich auch nicht durchführen lassen. Minden — Ravensberg, Bielefeld, die evangelischen Teile des Münsterlandes und das ganze Sauer- und Siegerland sind der Streikparole nicht gefolgt. Die Abwehrmaßnahmen der Lehrerschaft wurden von Tag zu Tag wirksamer, und schon trat eine beachtliche Anzahl von Geistlichen auf den Plan, die den Streik verurteilte. Unter diesen Umständen blieb nichts anderes übrig, als den Streik abzublasen. Die Elternbünde wandten sich an den Staatsgerichtshof. Dieser Weg stand ihnen aber auch vorher offen. Warum wählte man ihn nicht? Doch das ist nun vorbei.

Wir haben den bitteren Weg gehen müssen, der so unendlich viel Unfrieden und Haß in die Gemeinden gebracht hat.

Es hat nun keinen Zweck mehr, diese Wunde immer wieder aufzureißen. Bemühen wir uns alle, daß sie sich möglichst schnell wieder schließt. Wir werden unser möglichstes dazu beitragen und dann:

Nie wieder Schulstreik!

Rektor Tillmann, Kaiserau.
Vorsitzender des Lehrer-Vereins Kamen.

Dortmunder Pferdemarkt.

Aufgetrieben waren am 31. Dezember: 705 Pferde und 30 Wagen aller Art. Der Handel war sehr langsam. Es wurden bezahlt für a) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 700 bis 900 M, zweite Arbeitspferde 300 bis 600 M, dritte Arbeitspferde 200 bis 400 M; b) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 700—950 M, zweite Arbeitspferde 400—650 M, dritte Arbeitspferde 200—400 M, zweijährige Fohlen 400—600 M; c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde und Stuten 600—800 M, zweite Arbeitspferde 400—600 M, dritte Arbeitspferde 200 bis 400 M, zweijährige Fohlen 300—500 M. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Es wurden 450 Besucherkarten ausgegeben. Der nächste Markt findet am 7. Januar statt.

Sämtliche
Zeitschriften
werden von uns geliefert und durch eigene Boten zugestellt. Aus der großen Zahl der bei uns wöchentlich eingehenden deutschen Zeitschriften führen wir nachstehend an:

Aus aller Welt
Bazar
Berliner Illustrierte Zeitung
Blatt der Hausfrau
Blätter, Fliegende
Blätter, Lustige
Briefmarkenjournal
Buch für alle
Daheim
Damen- u. Kindermode
Drogisten-Zeitung
Frauenkleidung
Frauenztg., Deutsche
Frauen- u. Modenzeitung
Für alle Welt
Fürs Haus
Gartenlaube
Jäger-Ztg., Deutsche
Jugend
Kamerad, der gute
Kindergarderobe
Kladderadatsch
Kosmos
Woche
Leipziger Illustrierte Zeitung
Automobil-Zeitung
Bienen- u. Obstbauzeitung
Meggendorfer Blätter
Mode, die elegante
Modenwelt
Moden-Ztg., Deutsche
Rundfunk
Simplizissimus
Ueber Land u. Meer
Universum
Velhagen u. Klasings Monatshefte
Vobachs Frauen- u. Modezeitung
Wäsche-Zeitung
Wild und Hund

Buchhandlung der Kamener Zeitung.



Nachruf!

Am 1. Januar 1927 starb im hohen Alter von 76 Jahren plötzlich und unerwartet der Landwirt

Herr Carl Spielhoff

in Niederaden.

Ein Menschenalter hindurch war der Verstorbene Mitglied der Gemeindevertretung von Niederaden, ununterbrochen 24 Jahre lang bekleidete er bis 1912 das Ehrenamt des Gemeindevorstehers dieser Gemeinde.

Mit ihm ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der seines lauteren und offenen Charakters wegen allgemein hohes Ansehen und unbeschränktes Vertrauen genoss. Sowohl in der Gemeindevertretung von Niederaden, als auch in der Amtsversammlung des Amtes Unna-Kamen galt sein Rat und sein Wort viel. Man wird allezeit seiner in Ehren gedenken.

Unna und Niederaden, den 3. Januar 1927.

Namens der Amtsversammlung des Amtes Unna-Kamen:
Lehmhaus, Amtmann.

Namens der Gemeindevertretung von Niederaden:
Seepe, Gemeindevorsteher.

30

Aufregend billige Preise
im
Jnventur-Ausverkauf
Dessauer
Kamen, Bahnhofstr. 53. 32

Mollige Umschlagschuhe mit Ledersohle jetzt	1.95	Warme Hausschuhe mit Kordelsohle jetzt	1.00
Brokat-Schuhe in vielen Farben . .	4.90	Herren-Halbschuhe, braun und schwarz aufregend billig	7.90
Damen-Halbschuhe u. Spangenschuhe unsortiert 5.90 und Extra billig	4.90	Herren-Stiefel, gutes Fabrikat, moderne Form	7.90
Damen-Lackspangen-Schuhe, elegante Ausführung . . . . . Extra billig	6.90	Herren-Stiefel, in solider Ausführung, besondere Leistung	9.80
Damen-Lackzug-Schuhe, beliebter Modeschuh	7.90	Herren-Touren-Stiefel, doppelsohlig, extra billig, braun 13.90 schwarz	12.90
Damen-Spangenschuhe mit geschweiftem Absatz	5.90	Herren-Lack-Halbschuhe mit Wildledereinsätzen, extra billig . .	16.90
Damen-Zug u. Spangen-Schuhe, einzelne Modellpaare, aufregend billig .	6.90	Herren-Leder-Hausschuhe in elegarten Popon	2.90

Kinder-Stiefelchen extra billig.

Nachruf!

Am ersten Tage des neuen Jahres starb plötzlich und unerwartet der Gründer und langjährige Vorsitzende unseres Vereins

Herr Gutsbesitzer
Carl Spielhoff.

Er hat seine ganze Kraft daran gesetzt, um dem Verein und seinen Mitgliedern zu dienen. Der Segen seiner Arbeit reichte über die Gemeinde hinaus. Treue um Treue. Ehre seinem Andenken!

Landwirtschaftlicher Verein Niederaden
A. Kost, Vorsitzender.

34

Zum baldigen Eintritt ein evangl. 24
Mädchen
gesucht, Alter 16 Jahre.
Frau H. Bonhoff,
Overberge,
Wernerstraße 122.

Kinderloses Ehepaar sucht 22
2 bis 3 Zimmer
(möbliert oder leer.)
Angebote erbeten an
Hartmann,
Oststraße 27 — 28.

Gut möbl. 36
Zimmer
mit Schreibtisch, elektr. Licht und guter Heizung sofort zu vermieten.
Bahnhofstraße 52.

Sie

husten
noch immer?
Mein Vater, 78 Jahre alt, litt seit Monaten an heftigem Husten u. starker Verschleimung; durch
Husta-Glycin und Hustobons
war er in wenigen Tagen von seinem Leiden befreit. — Holen Sie sofort eine Fl. Husta-Glycin oder eine Dose Hustobons. Sie werden von der prompt. Wirkung überrascht sein. —
So spricht K. König, Barmen, Hatzfelderstraße. 27
½ Fl. —.90, 1/1 Fl. 1.60, Dose —.90.

Alhambra-Lichtspiele Kamen.
Unser großes Wochentagsprogramm ab Dienstag, den 4. Januar:
Der Graf von Luxemburg

7 Akte nach der weltberühmten Operette von Franz Lehar.
Ein Filmspiel rassiger Art voll Temperament und Spannung, das durch die beliebten Melodien der Operette in ganz vortrefflicher Weise illustriert wird.

Außerdem: 18

Die kleine Inge und ihre drei Väter.
7 Akte herrlich heiterer Stimmung, so daß selbst verwöhnte Geister dem frischen Zauber dieses Films verfallen. Ein Film mit einer Idee, einer originellen nicht tausendmal abgeklatschten Idee! Unzählig viele gute Einfälle, unterbrochen durch humorvolle, geschmacksichere Zwischentexte.
Der Film wird bei jedem Besucher reine Freude auslösen.
Ferner **die neue Deulig-Woche.**

Sächsische Bettfedern
und Bettenfabrik Paul Hoyer, Delitzsch 38
Provinz Sachsen, Angerstraße 4
sendet Ihnen nur allerbeste, streng reelle Qualitäten
Bettfedern und **Inletts**
bedeutend billiger (zu Fabrikpreisen) 23
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei.

Städt. Bühnen Dortmund
Mittwoch, den 5. Januar.
Stadttheater.
3 — 5½ Uhr
Auß. Vorm.
Schneewittchen und die sieben Zwerge.
7½ — 10½ Uhr:
B 17
Kabale und Liebe.
Burgwalltheater.
7½ — 10½ Uhr
Der Troubadour.

M.-G.-V. „Einigkeit", Kamen.
General-Versammlung
am **Donnerstag, den 6. Januar 1927, abends 9 Uhr** im Vereinslokal. 21
Der Vorstand.

Homöopathie
Natur-Heilweise.
Behandlung sämtlicher Krankheiten auch in veralteten Fällen. Gallensteine werden binnen einigen Stunden schmerzlos entfernt. 2964
Frau Grahe,
Heilkundige.
Sprechstunden in Kamen jeden Mittwoch von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße 47.

Evgl. Frauenhülfe Overberge.
Die nächste
Versammlung
findet erst am **Mittwoch, 12. Januar** statt. 26
Der Vorstand.

Zwangs-Versteigerung.
Mittwoch, den 5. Januar, vormittags 11 Uhr, werde beim Wirt Kraft in Bergkamen 33
einen Schrank mit Glastüren, eine Theke mit Kasse, ein Küchenbüfett, zwei Sofas,
öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.
Schulte - Braucks,
Gerichtsvollzieher.

Wer
vorteilhaft kaufen will, der beachte die Verkaufsanzeigen in der **Kamener Zeitung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, für die zahlreichen Kranzspenden und die große Beteiligung der Vereine, für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Kochs am Grabe sprechen wir allen unseren

tiefgefühlten Dank

aus. 20

Kamen, den 3. Januar 1927.

Familie Joh. Eckhardt.

Mecklessels Inventurausverkauf
beginnt Dienstag, den 4. Januar.
Herrenhüte **2.50** und **3.00 Mk.** Blaue Herrenmützen **1.50 Mk.** Farbige Herrenmützen **0.75 Mk.** 1 Posten Krawatten, leicht verschossen **0.50 Mk.** Damen-Fußgamaschen mit Lederriemen **1.00 Mk.** Ein Posten nicht ganz moderner Handtaschen. Antik-Rindleder und Saffianleder **0.75 bis 3.00 Mk.** Ein Posten Stöcke, ungarische Eiche mit Stachelzwinge, dünn, **0.50 Mk.** Ein Posten Ledermützen, echt Nappa-Leder **6.00 Mk.** Ein Posten Ledermützen leicht durch die Sonne verblichen, **4.00 Mk.** Ein Posten Frisierkämme, große Form, **0.35 Mk.** Ein Posten Damenschirme **3.00 Mk.** Ein Posten Herrenschirme **3.50 Mk.**
Es handelt sich hier um Artikel, die teilweise bis über die Hälfte heruntergesetzt sind. 19
Mechfessel, Kamen.

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg

Husta-Glycin

Heimat-Kalender
für das Jahr **1927**
für den Kreis und Stadt **Hamm, Unna, Kamen** und das Gebiet der ehemaligen Grafschaft Mark.
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Saison-Ausverkauf
in
Damen- u. Kinder-Hüten!

Damen-Hüte	mit hübscher Bandgarnitur	8.25	7.25 6.25
Filz-Hüte	in mod. Farben	7.50	5.75 4.25
Backfisch-Hüte	fesche Formen	3.50	2.50 1.50
Kinder-Hüte	reizende Formen	2.50	1.25

Modelle 50 Proz. im Preise ermässigt.
31
Kamen **Voos** Oststr.

Briefpapier

empfiehlt

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Nr. 2
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Dienstag,
den 4. Januar 1927.

Im neuen Jahr.

Man braucht kein Staatsmann und kein Diplomat zu sein, um zu erkennen, daß die Welt beim Anbruch des Jahres 1927 gerade kein hervorragend friedliches Gesicht zeigt, und daß es jeden Tag zu einem neuen Kriege kommen könnte, wenn die Schatten des Weltkrieges nicht abschreckend wirkten. Man muß sogar sagen, daß sich gegenüber 1914 die Kriegsgründe verschärft haben. Bei einer Reihe von Staaten hat sich heute ein Machthunger entwickelt, der eine ständige Bedrohung des Weltfriedens bedeutet. Das gilt zunächst für Italien, das seine Kriegsziele nicht erreicht zu haben glaubt, vor allem aber auch von den neugebildeten Oststaaten Polen und Tschechoslowakei sowie von den stark vergrößerten Balkanstaaten Jugoslawien und Rumänien.

Frankreich sucht neue Grenzen in Afrika und Asien. Rußland, Japan und China sowie die neue Türkei bereiten die Teilung von Asien vor und suchen England um seinen dortigen reichen Besitz zu kürzen. Die englischen und amerikanischen Handelsinteressen können durch die Machtgelüste der Oststaaten empfindlich berührt werden, sie bieten auch dadurch Anlaß zu Konflikten. Alles in Allem ist die Begehrlichkeit von Regierungen und Völkern nach dem großen Kriege viel stärker in die Erscheinung getreten, als sie vor 1914 war. Nur überlegt man sich mehr das Losschlagen, weil man eben weiß, daß die Kosten eines wiederholten Krieges sehr teuer sein werden, der Gewinn aber ungewiß.

Es besteht die Hoffnung, daß Frankreich und England dauernd darauf verzichten werden, sich von neuem in einen Konflikt mit dem Deutschen Reiche einzulassen, zumal da die Möglichkeit besteht, daß sie beide noch an einander geraten können. Aber Deutschland muß sich im Laufe der Zeit doch von den Fesseln frei machen können, die es heute noch einengen. Und niemand kann sagen, welche Bestrebungen in Paris wieder aufleben werden, wenn sich dort die Poincaristischen Strömungen wieder stärker geltend machen. Und wie in Frankreich und in einer Reihe anderer Staaten der Chauvinismus drohend sein Haupt erhebt, erscheint im Osten Bolschewismus nicht minder gefährlich für den Weltfrieden.

Italiens Blicke sind heute begehrlich auf das Mittelmeer und seine afrikanischen und asiatischen Küsten gerichtet. An diesen Wasserdecken und den von ihm ausgehenden Meeresstraßen ist das seegewaltige England in erster Linie mit interessiert, weil die Sicherung seines indischen Reiches dadurch bedroht ist. Man sollte annehmen, daß Großbritannien deshalb mit Frankreich und Italien nicht in Streit geraten könnte. Und doch kann das ebenso gut geschehen, wie aus der Habgier Frankreichs nach Elsaß-Lothringen der Weltkrieg erwachsen konnte. Mussolini hat gesagt, daß er sein Werk zu Ende bringen werde, aber es weiß noch niemand, worin dieses Werk besteht. Es ist unbestreitbar, daß im Mittelmeer ein Wettrüsten im Gange ist, das so lange andauern wird, bis es aus Mangel an Geldmitteln nicht mehr weiter geführt kann, und dann kann irgendein äußerer Anlaß genügen, um das Pulverfaß zur Explosion zu bringen. Und gerade Mussolini war es, der das große Wort gelassen aussprach: „Ich pfeife auf den Völkerbund."

England hat durch seine asiatische Politik einen bedeutenden Teil seines Exports nach China verloren und sucht diesen Verlust durch Zugeständnisse an das Reich der Mitte wieder einzubringen. Wie weit ihm das gelingen wird, läßt sich noch nicht absehen, denn im Hintergrund lauert Japan, das seine Ziele zwar nicht offen nennt, von dem aber jeder weiß, daß es Europa und Amerika in Ostasien möglichst ausschließen will. Andererseits sucht auch Rußland seinen Einfluß in China immer weiter auszudehnen, und im Süden, in Kanton ist ihm das auch schon gelungen. Von dort aus stehen dem Bolschewismus dann aber auch die Tore nach Indien offen.

Das sind alles Dinge, die nicht heute und morgen zur Entscheidung gelangen werden, aber sie stehen drohend am Himmel der Zukunft. Das ist das Unheil, das der Weltkrieg angerichtet hat, er hat Streitfragen wiederaufleben lassen, die vorher ruhten. Der größte Irrtum des letzten Jahrhunderts war der Friede von Versailles, denn er war ein Werk des persönlichen Rechts und nicht der überlegten, weitschauenden Staatskunst. Darunter wird die Zukunft und vorerst das neue Jahr 1927 leiden müssen.

Einer gegen Millionen

Der Roman eines Abenteurers von Ehre

Von Max Uebelhör

lautet der Titel eines glänzend geschriebenen Spionageromans, dessen Abdrucksrecht wir erworben haben und den wir, neben dem gewohnten „Für's Helm"-Roman, in täglichen Fortsetzungen im Hauptblatt veröffentlichen werden.

Einer gegen Millionen

ist ein Werk von unerhörter Spannung, voll der seltsamsten Atmosphäre, den Leser bis zum Schluß mitreißend. Abenteuerlichste Schicksale, immer wieder andere Milieus, der breite Boulevard, die dunkle Lasterhöhle, das strahlende Paris, das gewaltige London, das satte, lebensfrohe Brüssel, und all diese Stätten schwingen mit, ganze Völker schwingen mit, verkörpert in den Gestalten dieses Romans. Der Held ist ein Deutscher, der sich mit einem Schlag von allen Freunden verlassen und von Millionen von Feinden umgeben sieht; er zaudert kaum, er nimmt den Kampf gegen seine, gegen seines Vaterlandes Feinde auf, mitten in der Höhle des britischen Löwen. Der Gegenspieler des Helden ist ein junger Franzose und, ihrer Stellung unbewußt, steht zwischen beiden Yvonne, verführerisch, lockend, klug, geschmeidig und verschwiegen, dem Abenteurer die Geliebte und Gattin, dessen Todfeind die Helfershelferin, der beste Kamerad.

*

„Geneigter Leser, glaube nicht — so sagt der Verfasser in seiner Einleitung —, daß dieser Roman oder diese Geschichte „Kriegsliteratur" sei. Zwar werden auch Siege erfochten, Niederlagen erlitten und selbst Menschen umgebracht, aber nicht auf dem Schlachtfelde und von Bataillen ist keine Rede. Nein, dies ist lediglich der Roman eines Abenteurers von Ehre. Raum und Zeit sind recht zufällig. In Paris, in London, in Rotterdam und in Brüssel spielt diese Geschichte, aber sie könnte geradeso gut sonstwo spielen ...

Immerhin ... immerhin, manches mag sich dergestalt, wie es hier geschildert wird, eben doch zugetragen haben, und solches gilt gerade für jene Episoden, die manchmal einen etwas bitteren Beigeschmack haben; aber warum an Wahrheiten immer vorbeigehen? Und alles ist dem Schriftsteller erlaubt, nur nicht die Langeweile.

Sonst aber: ein Roman ist Dichtung und Wahrheit, und der geneigte Leser wird schon selbst verstehen, wo die eine aufhört und die andere beginnt."

*

Ueber diesen fabelhaft spannenden Abenteurer-Roman urteilen die Frankfurter Nachrichten: „... Atemberaubend ist der Kampf des Helden in Paris, London und Brüssel. Er reißt uns in die dunkle, schwüle Atmosphäre der Etappe, in die großen Städte mit ihren Massen und ihren ungebändigten Instinkten..." — Die Tägliche Rundschau schreibt: „... Ein schlagkräftig erzählter Roman — was die Wells, Chesterton, Frank Heller usw. leisten, bringt nun Uebelhör für Deutschland zuwege. Man liest atemlos bis zu Ende."

In der heutigen Nummer finden unsere Leser den Anfang dieses Romanes.

Auslandsnachrichten

Das tanzfeindliche Tessin.

Die Regierung des Schweizer Kanton Tessin hat ein neues Tanzgesetz mit strengen Vorschriften erlassen. Nach diesen sind öffentliche Tänze überhaupt nur in den ersten drei Monaten des Jahres zulässig und bedürfen auch dann in jedem Falle einer besonderen polizeilichen Genehmigung. Personen unter 16 Jahren ist das Tanzen verboten, und Personen zwischen 16 und 20 Jahren müssen von ihren Eltern „behütet" werden.

Die Arbeitslosigkeit in Frankreich.

In Frankreich beträgt die Zahl der unterstützten Arbeitslosen 13 072, davon 9469 männliche und 3603 weibliche Arbeitslose. In der vorigen Woche betrug die Zahl der Arbeitslosen 6703 (4609 männliche und 2094 weibliche.) Die Zahl hat sich also verdoppelt.

Graf Bethlen über die Bilanz des Sanierungswerkes.

Ministerpräsident Graf Bethlen veröffentlicht im Nyolc Orai Ujsag einen längeren Artikel, indem er feststellt, daß die Bilanz des Sanierungswerkes in moralischer, finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht aktiv ist. Was die politische Bilanz anlange, müsse konstatiert werden, daß, während vor der Sanierung Ungarn in völliger Isolierung dastand und Schadenfreude, im besten Fall Bedauern begegnete, nun auch diejenigen, die Ungarn bis dahin bloß bedauerten, Freude voller Wertschätzung für Ungarn geworden sind.

König Boris über die Lage Bulgariens.

Der König von Bulgarien richtete an eine Abordnung des Parlaments, die ihm die Antwort auf die Königliche Botschaft überbrachte, eine Ansprache, in der er feststellte, daß die vom Krieg geschlagenen Wunden zu vernarben beginnen.

Erhöhung des polnischen Kriegsbudgets.

Wie „Expreß Poranny" mitteilt, ist in einer Besprechung des Finanzministers mit den Budgetreferenten der Beschluß gefaßt worden, das zur Beratung stehende ordentliche Budget bedeutend zu vergrößern. Es wurde festgestellt, daß vermehrte Eingänge es gestatten, die Staatsausgaben um etwa 140 Millionen Zloty heraufzusetzen und diese Erhöhung in den ordentlichen Ausgabenplan aufzunehmen. Der stärkste Anteil dieser Vermehrung kommt dem Kriegsbudget zugute, das um 80 Millionen Zloty erhöht werden wird.

Mussolini gegen die Junggesellen.

Die Junggesellensteuer in Italien.

Zu Neujahr ist in Italien das Gesetz über die Junggesellensteuer in Kraft getreten. Mussolini nahm dies zum Anlaß, in der Regierungspresse eine scharfe Philippika gegen die Junggesellen loszulassen. U. a. heißt es in diesem Erguß:

Die Ehelosigkeit ist eine der giftigsten Krankheiten des Gemeinwesens, die die Entwicklung einer Nation bedrohen. Sie ist unheilvoller wie die Lehre vom Neo-Malthusianismus eh'. Italien krankt nicht an diesem letztgenannten Uebel. Wenn ich aber bedenke, daß mehr als eine halbe Million heiratsfähiger junger Leute unseres italienischen Vaterlandes im Alter von 25 bis 35 Jahren dennoch unverheiratet sind, so sehe ich mich dazu getrieben, handelnd einzugreifen.

Könnte ich die Junggesellen mit Gewalt zur Ehe zwingen, so würde ich dies tun. Dies ist unmöglich. Unpatriotischen und eigensüchtigen Ehelosen läßt sich hingegen mit Leichtigkeit eine wirksame Medizin in Gestalt einer namhaften Steuer verabreichen, bis diese sich davon überzeugen, daß es bei weitem billiger ist, sich eine Lebensgefährtin zu suchen, als unverheiratet zu bleiben.

Der Junggeselle empfängt im Verlauf seines ganzen Lebens außerordentliche Vorteile vom Staatswesen, ohne ihm als Entschädigung neue Bürger zu schenken. Hat er ein gewisses Alter erreicht, so fällt er dem Staat tatsächlich zur Last. Vom heutigen Tage ab soll der Junggeselle, der alt, hilfsbedürftig und von der öffentlichen Wohltätigkeit abhängig wird, die Frage beantworten müssen: Was hast du zum Nutzen des Staatswesens getan?"

Die Junggesellen sind die dürren Zweige, die überflüssigen Glieder, die der Pflanze, die die menschliche Gemeinschaft darstellt, anhängen. Wäre es mir gegeben, so würde ich sie mit dem Messer entfernen. Aber ich gedenke, Besseres zu tun. Ich will diesen unnützen Gliedern ungeheure Lasten in Gestalt von Steuern und sozialen Beschränkungen auferlegen, bis sie daran zugrunde gehen."

Einer gegen Millionen.

Der Roman eines Abenteurers von Ehre.

Von Max Uebelhör.

Copyright by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

Mein Vaterland.

Die Wärme im hohen Saal war erdrückend, erdrückender die tiefe, schwüle Stille.

Die Gasbrenner flackerten unsicher, eine einsame riesige Fliege surrte und prallte immer wieder gegen die Scheiben des Doppelfensters, verzweifelnd nach einem Ausgang ins Freie, in das Licht suchend, und sei es nur die trübe Dämmerung eines Londoner Abends.

Jemand stieß mit einem Stab oder Stock auf den Boden, es war wie ein Signal, wie eine Erlaubnis, aufzuatmen.

In der dumpfen, dichtgedrängten Menge räusperte und regte es sich, ein dünnes, ängstliches Summen erfüllte den Saal, der Vorsitzende nahm die Brille ab und reinigte sie sorgfältig.

Endlich waren die drei Richter wieder auf ihren Plätzen, der Vorsitzende stand auf, um das Urteil zu verkünden.

Wieder wurde es ganz still, wieder hörte man das monotone Surren der Fliege, zwecklos und unheimlicher denn zuvor.

„Angeklagter Sody," tönte es jetzt sachlich, „das Urteil lautet: „Am Genick gehängt zu werden, bis Sie tot sind."

Ein leises, tiefes Seufzen antwortete, das Atemholen aller.

„Angeklagter," fuhr es mit gleicher Stimme fort, „Angeklagter, Sie sind der Spionage überwiesen. Aber Sie sind ein höchst ehrenwerter Mann. Ich beglückwünsche Ihr Vaterland zu solchen Söhnen."

Bei diesen Worten hatte der Vorsitzende seine Perücke abgenommen, war auf die schmale, eichene Schranke zugetreten, hinter der dieser junge, zum Tode verurteilte Deutsche stand, hatte dessen rechte Hand erfaßt und sie geschüttelt.

Es war dies ein Fall, der in den so reichen Annalen der englischen Rechtsprechung sicherlich keinen Vorgänger hatte, und seine Wirkung war auch ganz außergewöhnlich.

Eine tiefe Bewegung ergriff den Saal, man hörte unterdrückte Laute, kaum artikulierte Ausrufe, es hätte nicht viel gefehlt, und die Zuschauer würden auf diesen Vorsitzenden, auf den noch so jungen Angeklagten mit seinem rotwangigen Kindergesicht und seinen blauen Augen, ja womöglich auf dessen Vaterland ein dreifaches Hoch ausgebracht haben, obwohl das Vaterland dieses Fremden gerade das Schlimmste und Unfaßlichste begehen wollte, nämlich den Versuch, dem stolzen Albion das meerbeherrschende Zepter aus der Faust zu schlagen!

Da klopfte es wieder mit dem Stab, es kam zu keiner Kundgebung, die Ordnung blieb erhalten.

Eine solche Kundgebung wäre auch nicht von allen Anwesenden getragen gewesen.

Denn hoch oben auf der vorletzten Reihe saß zwischen den Schwitzenden, den Neugierigen, den Sensationslüsternen ein Mann, dessen Gebaren und Antlitz zeigten, daß er dieser Massenpsychose nicht unterlegen war.

Seltsam stach er von seiner Umgebung ab, sein Gesicht war nicht gerötet und schweißbedeckt, sondern blaß, fast bleich, seine Züge blieben regungslos, es war fast kein menschliches Gesicht mehr, sondern eine Maske, mit starren, wie für alle Zeiten modellierten Linien und Flächen.

Eine Maske, mit einer Stirn, die sich mächtig unter dem dichten, lockigen Haar wölbte, mit tief von buschigen Brauen beschatteten Augen, die grau und das einzige Lebendige waren, seltsam lebendig, mit einer starken, ein wenig gebogenen Nase und mit einem Mund, dessen Lippen dünn und scharf geschnitten waren, wie mit dem Messer, und die, jetzt leicht hochgezogen, das blendende Weiß der Zähne sehen ließen und im linken Mundwinkel ein wenig Gold.

Eine Maske mit einem Kinn schließlich, das kraftvoll über dem muskulösen Halse saß, ein Kinn der Tatkraft, des Willens, der Energie, ein fast brutales Kinn.

Ebenso unbeweglich wie diese Maske war die Gestalt dieses Zuschauers, die Brust blieb steif, der Rücken leicht gebogen, die Arme waren wie erstarrt, und die Hände, zwei große, wohlgebildete Hände, die zufassen konnten, und deren Finger wie gemeißelt schienen, umkrallten die Schranke vor ihm, man glaubte, sie wollten das Holz zerquetschen.

Es lag Herrschsucht in diesem Gesicht, wie auf dem Gesicht fast all der anderen Angehörigen einer Rasse, die die Welt beherrschen will und dies auch tut, aber es lag auch der Ausdruck einer tiefen, nach innen gerichteten Intelligenz in diesen Zügen, in diesen Augen vor allem, und als endlich die Spannung nachließ, da kamen auch Phantasie und Nachdenklichkeit dazu, zwei Eigenschaften, die auf wenigen der anderen Gesichter zu lesen waren.

Phantasie und Nachdenklichkeit, deren Mangel England mit seine Stellung als Weltmacht zu verdanken hat, denn nichts schwächt mehr, als diese beiden Gaben und als deren Kinder, die Unsicherheit, der Zweifel.

Doch ganz abgesehen von diesen Unterschieden hatte Mister Charles Hohland er allen Grund, mit anders gearteter Teilnahme dieses Urteil zu vernehmen: Sody, der Angeklagte da unten, dieser Jüngling, fast ein Knabe noch, war einer seiner Freunde und eigentlich sein — Landsmann.

Denn Mister Charles Hohlander hieß früher Herr Karl Hohlander und war von Geburt ein Deutscher, seine Wiege stand in einem alten Patrizierhaus eines kleinen Städtchens hoch über dem Neckar, und nur zwingende Umstände hatten es vermocht, vor vier, fünf Jahren, aus ihm einen Engländer zu machen.

Und so gewann dies Urteil für ihn eine unendlich tiefere Bedeutung — auf welcher Seite stand er hier, wo war seine Heimat?

War er wirklich der Landsmann jener, die diesen unglücklichen jungen Mann verurteilen, diesen guten Jungen, der ihm während der wenigen Monate eines so rasch intim gewordenen Verkehrs als das Urbild Deutschlands erschienen war, als dessen beste Verkörperung in dem, was er an ihm liebte, frisch, gerade heraus, ein wenig träumerisch und auch ein wenig naiv?

Und dann die große Frage, die doch einmal beantwortet werden wollte: welches war seine Stellung, seine Haltung gegenüber diesem gewaltigen Ringen, das er verwünschte, das er aber erwartet hatte, allerdings als etwas in der Ferne Liegendes, wie man den Tod erwartet, einmal muß er ja kommen.

Hohlander grübelte wie er, und so wurde er nicht gewahr, daß eine lebhafte Bewegung um ihn herum Platz griff.

Er merkte nicht, daß er jetzt als Einziger auf der langen, schmalen Bank da saß, als letzter aller Zuschauer.

„Bitte, mein Herr!" mahnte ein Saaldiener und runzelte mißvergnügt die Stirn.

Wie aus einem Traum fuhr Hohlander auf, er atmete tief, seine Gestalt reckte und streckte sich, und wie im Nu war all das Außergewöhnliche seiner Erscheinung verwischt.

„Verzeihung," sagte er, jetzt ganz ein Gentleman, korrekt und kühl, einer unter den vielen Millionen der gewaltigen Stadt.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Wanne-Eickel, 4. Jan. (Den Vater erschlagen.) Hier hat ein junger Mann seinen eigenen Vater, mit dem er schon mehrmals Auseinandersetzungen wegen Mißhandlung seiner Mutter hatte, mit einem Schemel erschlagen. Der Täter stellte sich freiwillig der Kriminalpolizei. Der Familienvater war ein starker Trinker und befand sich täglich in einem unzurechnungsfähigen Zustande. Die Familie hatte viel unter seinen Mißhandlungen zu leiden, besonders die Frau. Von seinem Sohne hatte er monatlich 10 Mark Taschengeld verlangt. Da dieser ein solches Ansinnen aber ablehnte, besonders, da er wußte, daß der Vater das Geld vertrinken würde, kannte die Wut des Alten keine Grenzen. Mehrmals äußerte er sich: „Es wird noch was passieren!" Wieder schlug der Betrunkene seine Frau in herzloser Weise. Der erzürnte Sohn kam dadurch mit dem Vater ins Handgemenge. In seiner Wut ergriff er einen Schemel und schlug diesen auf dem am Boden liegenden Vater entzwei. In seiner Erregung nahm er darauf einen zweiten Schemel und schlug so lange zu, bis der Alte keinen Laut mehr von sich gab.

Bochum, 4. Jan. (Zum Rathausbau in Bochum.) Zum Rathausbau sind bisher 18 Angebote hiesiger und auswärtiger Firmen eingegangen. Bemerkenswert dabei ist, daß das höchste und niedrigste Angebot einen Preisunterschied von ¼ Million aufweist. Die bisherigen Angebote beziehen sich nur auf die reinen Maurerarbeiten ohne Materiallieferung. Der Zuschlag soll erst im Januar erteilt werden. Das höchste Angebot beläuft sich auf 795 000 Mark und das niedrigste auf 537 000 Mark.

Bochum, 4. Jan. (In den Schacht gestürzt.) Auf der Schachtanlage II der Zeche Lothringen im benachbarten Gerthe wurde ein Schlosser bei der Ausfahrt aus der Grube von einem von oben herabfallenden Gegenstand getroffen und vom Förderkorb geschleudert. Der Mann stürzte in den Schachtsumpf und war sofort tot.

Buer, 4. Jan. (Vor Freude gestorben.) Ein tragischer Todesfall ereignete sich in einem Lebigenheim in der Castroper Straße. Dort haust in einem primitiven Quartier bei einer betagten Witwe eine Anzahl lediger, alter Invaliden und Gelegenheitsarbeiter. Einer dieser Kostgänger, der 60jährige Invalide J. K., erhielt von der Versicherung ein Schreiben, das eine Nachzahlung seiner Rente auf 25 Monate, und zwar 600 Mark, ankündigte. Die Nachricht verursachte in dem Junggesellenquartier große Freude. Während die Schnapsflasche fleißig von Mund zu Mund ging, fiel mitten im Freudentaumel der Glückspilz plötzlich von seinem Stuhl. Als seine Kameraden hinzusprangen, um ihn wieder auf die Beine zu helfen, entdeckten sie zu ihrem Entsetzen, daß K. tot war. Er hatte einen Herzschlag erlitten.

Wattenscheid, 4. Jan. (Ein tragisches Geschick.) Ein tragisches Geschick ereilte einen 19jährigen Bergmann aus dem Stadtteil Höntrop. Dieser hatte, als er an Zahnschmerzen litt, an den Zähnen mit einem Gegenstand herumhantiert. Dieser enthielt offenbar Rost, denn nach einer Weile schwoll der Kiefer an. Als der junge Mann ärztliche Hilfe in Anspruch nahm, war es bereits zu spät. Es war Blutvergiftung eingetreten, die dem Leben des jungen Menschen nach acht Stunden ein Ende machte.

Gladbeck, 4. Jan. (Errichtung eines Kriegerehrenmals.) Nach einer Mitteilung des Oberbürgermeisters bei einer Besprechung beabsichtigt die Stadtverwaltung den Haupteingang zum Stadtwalde zu einem monumentalen Ehrenhofe, zum Andenken an die 1300 im Weltkriege gefallenen Söhne der Stadt Gladbeck, auszugestalten. In stimmungsvollem Zusammenwirken von grauem Sandstein und dunklem Grün wird hier eine Erinnerungsstätte geschaffen werden, die eine glückliche Lösung der Frage darstellt, wie ein Ehrenmal der Landschaft anzupassen ist. Die Kosten sollen teilweise durch öffentliche Sammlungen aufgebracht werden.

Bottrop, 4. Jan. (Leichtfertiger Umgang mit Schußwaffen.) Als der Bergmann M. dem Sohn des am Ostring wohnenden Bergmanns S. seinen Revolver zeigte, drückte er in dem Glauben, die Waffe völlig entladen zu haben, ab. Es war indessen eine Patrone im Lauf stecken geblieben, und das Geschoß drang dem 20jährigen Sohn des Bergmanns St. in den Oberschenkel.

*

Knappschaft.

Essen, 4. Jan. Vom D. H. V. wird geschrieben: Die zwangsweise Einbeziehung aller neuerdings versicherungspflichtigen Angestellten im Bergbau (monatliches Einkommen 225 bis 500 R.M) in die knappschaftliche Krankenversicherung ist als Verstoß gegen den klaren Wortlaut des Gesetzes überall von den betroffenen Angestellten mit dem Hinweis auf den dann zu erwartenden Verlust wertvoller Mitgliederrechte in der Berufskrankenkasse zurückgewiesen worden. Der D. H. V. hat, unterstützt durch zahlreiche Entschließungen aus den Betrieben, beim Reichsarbeitsministerium Einspruch erhoben, dort wird nach neueren Mitteilungen die Entscheidung erst Mitte Januar fallen. Es ist wahrscheinlich damit zu rechnen, daß das Reichsarbeitsministerium noch einmal vorher die Angestelltenverbände zu einer Rücksprache einladen wird. Es kann bei dieser Sachlage bereits heute als Tatsache bezeichnet werden, daß die vom Afa-Bunde und dem G. d. A. gewollte Unterbindung der Freizügigkeit in der Knappschaftlichen Krankenversicherung aufgehalten worden ist.

*

Duisburg, 4. Jan. (Diebische Angestellte.) Ein Geschäftsinhaber in der Beeckstraße wurde seit einem Jahr von seinen weiblichen Angestellten fortgesetzt bestohlen. Die Diebinnen schleppten nach und nach immer größere Mengen Wäsche und Strümpfe nach Hause. Die Kriminalpolizei nahm vier Personen fest und beschlagnahmte einen Teil der Beute.

Karnap, 4. Jan. (Frecher Ueberfall auf die Bahnhofskasse.) Nach Eintreffen des 2-Uhr-Zuges auf dem Bahnhof Karnap erschienen vier Personen im Nachlöseraum des Bahnhofes, um den Fahrpreis für eine Reise nachzuzahlen. Während der um diese Zeit allein auf der Station anwesende Eisenbahnsekretär einen Fahrgast abfertigen wollte, machten sich die übrigen drei Personen an dem Fahrkartenschrank zu schaffen und versuchten dann, in den Kassenraum einzudringen. Der Beamte setzte sich mit einer Zange zur Wehr. Es entstand ein Handgemenge, in dessen Verlauf ein Eindringling erheblich am Kopfe verletzt wurde. Personen, die die Hilferufe des überfallenen Beamten gehört hatten, benachrichtigten die Polizei. Die Burschen versuchten zu entkommen; sie wurden aber nach einer kurzen Jagd eingeholt und verhaftet. Die Verhafteten stammen sämtlich aus Karnap.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Um die Erhaltung der Selbstverwaltung.

Kundgebung des Landeshauptmanns der Provinz Westfalen.

Münster, 4. Jan. Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Dr. Dieckmann, beschäftigt sich in einer Neujahrskundgebung mit der Frage des zukünftigen Finanzausgleichs, in der es u. a. heißt: „Mit banger Sorge sehen die Gemeinden und Gemeindeverbände dem neuen Jahr entgegen. Es soll ihnen den endgültigen Finanzausgleich bringen. Dieser Finanzausgleich wird auf längere Dauer entscheidend sein für die künftige Entwicklung der gemeindlichen Selbstverwaltung. Die letzten Jahre haben leider gezeigt, daß die Gesetzgebung dem Wesen und den Aufgaben der Selbstverwaltung mit zu geringem Verständnis gegenübersteht. Die fortgesetzte Belastung der Gemeinden und Gemeindeverbände mit neuen Verpflichtungen, ohne genügende Deckung bereitzustellen, hat die Grenze des Möglichen und Erträglichen erreicht. Man lasse ab von der so stark hervortretenden Tendenz, möglichst viele Befugnisse in den Berliner Zentralinstanzen zu vereinigen. Es muß der Arbeit der Selbstverwaltung wieder mehr Vertrauen entgegengebracht und ihr die finanzielle Ellenbogenfreiheit wiedergegeben werden. Sie hat es durch ein jahrhundertlanges, überaus segensreiches Wirken für das Staats- und Volksganze redlich verdient. Daß ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen, dafür sind genügend Gegengewichte vorhanden."

*

Bocholt, 4. Jan. (Mordanschlag auf die Gattin.) In den Vormittagsstunden begegnete auf dem Barloer Weg der 56jährige Stukkateur Johann Schmitz seiner von ihm getrennt lebenden Frau, auf die er nach kurzem Wortwechsel drei Schüsse abgab. Die Frau wurde durch zwei Schüsse so schwer verletzt, daß sie zum Krankenhause gebracht werden mußte. Der Täter flüchtete, wurde aber um die Mittagszeit durch eine Polizeistreife im Stadtforst festgenommen.

Haiger, 4. Jan. Ueber das Vermögen des Massenmörders Angerstein wurde unmittelbar nach dessen Hinrichtung der Konkurs verhängt. Die Summe der Forderungen an Angersteins Vermögen beläuft sich auf etwa 112 000 Mark. In der Hauptsache ist die Firma van der Zypen, der Angerstein bekanntlich erhebliche Summen unterschlug, an den Forderungen beteiligt. Dagegen beläuft sich der Wert der Konkursmasse auf nur etwa 14 600 Mark, die jetzt an die bevorrechtigten Gläubiger zur Verteilung kommen.

#

Von Rhein und Mosel

Wesel, 4. Jan. (Vom eigenen Spießgesellen erschossen.) Im benachbarten Erler Wald wurde ein Arbeitsloser beim Wildern von seinem eigenen Genossen erschossen. Der Täter wurde verhaftet. Bei seiner Vernehmung erklärte er, den Erschossenen in der Dunkelheit mit dem Förster verwechselt zu haben.

Cleve, 4. Jan. (Launen der Natur.) Trotz der ungünstigen Jahreszeit blühen augenblicklich im Garten einer Anwohnerin der Königstraße die Rosen zum zweitenmale. Nachdem sie schon am Weihnachtsabend den Gabentisch mit einem Strauße frischer Rosen aus ihrem Garten geschmückt hatte, konnte sie jetzt wieder mehrere vollerblühte Teerosen pflücken, die trotz der Kälte nicht gelitten, sondern ihren vollen Duft bewahrt haben.

Andernach, 4. Jan. (Niedergang der Jagdpachten.) Die Jagden der Stadt Andernach wurden neu verpachtet. Eine davon wurde bei einer Größe von 2500 Morgen mit 670 Mark bezahlt. Die Wildbestände sind stark gelichtet. Ein erhebliches Sinken der Jagdpachtpreise ist auch in den Jagdbezirken der hiesigen Gegend zu verzeichnen. Neben dem Rückgang des Wildbestandes wird die hohe Jagdpachtsteuer, die für Kreiseingesessene 15 Proz. und für Fremde 30 Proz. beträgt, als Ursache für diese Erscheinung bezeichnet. — In den Waldbezirken des Kreises Adenau wird ebenfalls über schlechten Wildbestand geklagt. Bei einer großen Treibjagd, an der 28 Schützen und viele Treiber teilnahmen, wurden nur 10 Hasen und 3 Füchse erlegt. Die lange Regenzeit und das starke Vorkommen der Füchse gilt als Ursache der Wildarmut. In fast allen Wildbeständen der Eifel wurde eine große Anzahl Füchse erlegt.

Wirtschaft u. Handel

(Kohlenförderung im Ruhrgebiet.) Nach vorläufigen Berechnungen wurden in der Zeit vom 19. bis 25. Dezember im Ruhrgebiet in 5 Arbeitstagen 2 017 900 Ton. Kohle gefördert gegen 2 531 004 Ton. in der vorhergegangenen Woche. Die Kokserzeugung stellte sich in der Berichtswoche auf 525 441 Ton. (gegen 531 566 Ton.)

*

Die amtliche Großhandelsindexziffer.

Die auf den Stichtag des 28. Dezember berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt

Indexgruppen	1926 21.12.	1926 28.12.	Veränderung in v. H.
I. Agrarstoffe			
1. Pflanzliche Nahrungsmittel	152,4	153,4	+ 0,7
2. Vieh	123,0	120,5	— 2,0
3. Vieherzeugnisse	160,4	159,9	— 0,3
4. Futtermittel	141,3	141,7	+ 0,3
Agrarstoffe zusammen	144,3	143,9	+ 0,3
5. II. Kolonialwaren	127,3	127,1	— 0,2
III. Industrielle Rohstoffe und Halbwaren			
6. Kohle	134,7	134,7	0,0
7. Eisen	126,8	126,8	0,0
8. Metalle	113,6	113,1	— 0,4
9. Textilien	136,4	137,2	+ 0,6
10. Häute und Leder	121,2	121,1	— 0,1
11. Chemikalien	123,6	123,6	0,0
12. Künstliche Düngemittel	82,8	85,2	+ 2,9
13. Technische Oele u. Fette	132,2	132,2	0,0
14. Kautschuck	47,4	47,8	+ 0,8
15. Papierstoffe u. Papier	148,8	148,8	0,0
16. Baustoffe	149,1	148,9	— 0,1
Industr. Rohstoffe und Halbwaren zusammen			
IV. Industrielle Fertigwaren			
17. Produktionsmittel	129,6	129,5	— 0,1
18. Konsumgüter	151,4	151,2	— 0,1
Industrielle Fertigwaren zusammen	142,0	141,9	— 0,1
V. Gesamtindex	137,2	137,1	— 0,1

Die Indexziffer der Agrarstoffe ist hiernach gegenüber der Vorwoche um 0,3 v. H. zurückgegangen. Die Indexziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren ist um 0,2 v. H. gestiegen, während die Preise der industriellen Fertigwaren um 0,1 v. H. nachgegeben haben. Der Gesamtindex ist um 0,1 v. H. gesunken.

Unter den Einzelgruppen der Agrarstoffe stand einem Anziehen der Preise für fast alle pflanzlichen Nahrungsmittel ein Nachgeben der Preise für Vieh und in geringerem Umfang auch für Vieherzeugnisse gegenüber. Unter den Industriestoffen hat sich vor allem die vom Reichskalirat mit Wirkung vom 23. Dezember 1926 erfolgte Heraufsetzung der Preise für die wichtigsten Kalidüngemittel ausgewirkt. Innerhalb der industriellen Fertigwaren verteilt sich der leichte Rückgang etwa gleichmäßig auf die Produktionsmittel und Konsumgüter.

Die nach der alten Methode berechnete Großhandelsindexziffer (ohne Fertigwaren) würde sich auf 131,1 stellen, also gegenüber der Vorwoche um 0,5 höher sein.

*

Eine neue 40-Millionen-Anleihe der Westfälischen Landesbank.

Infolge des anhaltenden starken Kreditbedürfnisses der westfälischen Gemeinden und Gemeindeverbände hat die Landesbank der Provinz Westfalen beschlossen, in Kürze eine neue Anleihe im Betrag von 40 Millionen Mark aufzulegen, da die beiden bisherigen Anleihen mit stets steigenden Kursen ausverkauft sind. Die neue Anleihe soll zu 6 Prozent Verzinsung und ½ Prozent Tilgung ausgegeben werden.

*

(Die bayerischen Brauereien begnügen sich mit 4 Pfennig.) Der Bayerische Brauerbund hat sich bereit erklärt, der Auffassung der Regierung Rechnung zu tragen und vom 1. Januar 1927 ab nur eine Bierpreiserhöhung von 4 Pfennig für das Liter eintreten zu lassen, entgegen der ursprünglich beschlossenen 6 Pfennig.

„Hallo Charly!" rief ein älterer Herr, als er den Korridor dem Ausgang zu entlang ging, nun raschen und elastischen Schrittes.

Es war Harry Mounton, einer der ersten Anwälte Englands und einer seiner Klubfreunde.

„Ah, Harry, eine verdammte Sache mit diesem armen jungen Burschen — wohl nichts mehr zu wollen?"

„Nichts. Gar nichts. Und würde mit ihm ganz Deutschland gehängt, so wäre es um so besser. Am Genick, bis du tot bist — so heißt es. Wir sind solide Leute, wir Engländer. Wissen Sie, warum dieser Spruch so und nicht anders heißt? Natürlich wissen Sie es nicht. Also vor etwa vier Jahrhunderten, da riß ein Strick, und unser Sünder kam mit dem Schrecken davon. Das durfte nicht noch einmal vorkommen. Und seither hängen wir am Genick, bis er tot ist, und wenn Dutzende von Stricken reißen. Und ebenso werden wir den Krieg führen, bis „sie" tot sind, und wenn Dutzende von Jahren vergehen. Well, kommen Sie heute abend zum Klub, Sie sind schon lange nicht mehr dagewesen?"

Es lag etwas Lauerndes in dieser Frage.

„Nein, Harry, ich habe keine Zeit. Aber morgen vielleicht . . ."

Ein abschätzender Blick aus dem bartlosen, glatten Schauspielergesicht folgte Hohlander.

„'s wird unserem Charly auch nicht gerade leicht fallen, diese Sache mit dem deutschen Spion," sagte der Anwalt vor sich hin. „Weiß überhaupt der Teufel, was er sich bei all dem denken mag, als . . . nun, als Deutsch-Engländer, als richtiger Bindestrich-Brite."

Mit einem bedauernden, doch nicht ganz freundlichen Achselzucken entließ der berühmte Jurist diese unangenehmen Gedanken, ging wieder seinen Zielen nach, er hatte heute noch viel zu tun.

Hohlander schritt langsam die Oxfordstreet herunter, ohne acht auf den regen Verkehr dieser Ader der großen Stadt.

Seit mehr denn fünf Jahren war er nun Engländer, er verdankte England so ziemlich alles, was den Wert eines Lebens auszumachen pflegt.

Seine Frau, die sanfte, stille Ruth, die er so sehr geliebt hatte, war eine Engländerin gewesen. Der Heirat mit ihr verdankte er den Umstand, daß er sofort in die besten englischen Kreise aufgenommen worden war.

Seinen Reichtum verdankte er dieser Heirat, und dann dem englischen Frieden, der „pax britannica, unter deren Schutz ihm große Unternehmungen gelungen waren.

Sein Ansehen als Erforscher wenig bekannter Erdteile und als Reiseschriftsteller verdankte er diesen gelehrten englischen Gesellschaften, deren Mitglied er war.

Und als Sportsmann auf so vielen Gebieten hatte er sein Können und seinen Ruf wiederum England zu verdanken.

Seine soziale Stellung — sie war fest verankert in der so wohlgegliederten englischen Gesellschaftsstruktur, die auf Abgrenzung, Reinlichkeit und Distanz hält, und mit der er um so zufriedener sein konnte, als er ihrer obersten Schicht angehörte, eine Tatsache, die dadurch ihren sinnfälligsten Ausdruck fand, daß er nicht nur dem hochvornehmen Viktoriaklub angehörte, sondern sogar eine Zeitlang dessen Vizepräsident gewesen war.

Nein, nichts gab es, was er nicht irgendwie seiner neuen Heimat verdankt hätte, und dementsprechend war Hohlander auch zum Typus des Briten bester Familie geworden, zu einem wohlgelungenen Exemplar jener Menschen, deren Vorzüge und Nachteile die ganze Welt besiegt haben.

Da kam der Krieg, dieser unendliche Male verdammte und verwünschte Krieg.

Nun, in den ersten Wochen war es noch leicht gewesen.

Diese einfach groteske Ungeschicklichkeit der deutschen Regierung nach dem Einfall in Belgien hatte dazu geführt, daß die ganze Welt ohne weiteres die gesamte Schuld an der fürchterlichen Katastrophe eben dieser unfähigen deutschen Regierung in die Schuhe schob, der Regierung und nicht dem deutschen Volk.

Und dann hatte er, wie so viele andere, anfangs geglaubt, daß beiderseits die Vernunft bald wieder gesiegt haben würde, von Englands Haltung hing ja alles ab, und England war nur sehr zaudernd auf Frankreichs Seite getreten, dank vor allem diesem glänzenden französischen Botschafter, der anfangs nur drei der englischen Minister auf seiner Seite hatte, dann aber rasch fast das ganze Kabinett.

„Was zum Kuckuck geht mich dieser Wahnsinn an?" hatte sich Hohlander immer wieder gesagt, und es wäre ihm wie eine üble Untreue erschienen, wenn er seinem zweiten Vaterland, dem er so viel verdankte, Schlechtes gewünscht hätte.

Aber die Hoffnung auf eine Verständigung verschwand, der Kampf wurde immer erbitterter, die Kampfmittel immer schärfer, und jene letzten Worte dieses armen, unglücklichen Sody, seines einzigen späteren Freundes deutscher Abstammung, immer wahrer: „Hohlander," hatte er gesagt, „heute bin ich vorderhand zum letztenmal bei Ihnen, hoffentlich erfahren Sie nie, warum. Denn ich habe hier meine besonderen Aufgaben. Aber eines werden Sie doch noch lernen: in diesem Kriege gibt es keine Neutralität, weder für Völker, noch für Individuen. So ist's, Hohlander, leben Sie wohl!"

Drei Tage später prangte Sodys Steckbrief schon an allen Litfaßsäulen, in allen Zeitungen, als Signal zur Jagd auf dies menschliche Wild.

Und vor acht Tagen hatten sie ihn auch gefangen, und heute war er zum Tode verurteilt worden — gehängt zu werden am Genick, „bis du tot bist."

Ganz instinktiv war Hohlander zu seiner neuen Behausung gelangt, dem kleinen, aber hübschen Landhaus an stillen Red Lion Square, das er zusammen mit Brand, seinem deutsch-amerikanischen Freunde, bewohnte.

Nein, heute war er nicht mehr in der Stimmung, um sich selbst gegenüber immer noch den Grund dieser wahren Flucht vom vornehmen Flat im Piccadilly-Viertel nach dieser abgelegenen Gegend zu verbergen: ganz leise, taktvoll, aber sicher hatte die Isolierung Hohlanders begonnen, und Tag für Tag war der Raum um ihn herum dünner, luftleerer geworden.

Der Einladungen, deren Fülle sich dieser „man about town", dieser Gesellschaftsmensch, kaum hatte erwehren können, waren es immer weniger geworden.

Auf der Straße, auf dem Sportplatz streckten sich ihm immer weniger Hände der Begrüßung entgegen.

Und im hochvornehmen Viktoriaklub, dessen Vizepräsident er einst gewesen war, wich die alte, burschikose und anscheinend formlose Vertrautheit einer Höflichkeit und einer Rücksichtnahme, die nichts Gutes besagten.

Ueber all das nachzusinnen hatte Hohlander reichlich Zeit, niemand würde ihn stören, Brand war auf einige Tage abwesend, und niemand würde ihn in seiner „Höhle" besuchen, wie er das hübsche Landhaus nannte, weil niemand eigentlich wußte, daß er hierher geflüchtet war.

Doch schon nach einem Tag litt es ihn nicht mehr in dem einsamen Haus.

Er bestellte ein Taxi und fuhr nach Hampstead Heath hinaus, zu der grün gebetteten Villa „Jane", die Moll Flanders bei, hnte, seine Freundin, besser seine Geliebte.

(Fortsetzung folgt!)

Anzeigen, die einen Wirtschaftsbetrieb beschaffen, bitten wir empfehlend den Großstädten zum Besuch der Gesundheitsflege im Januar. den Bader an. Studa, Siedlung, du nicht es Filiphonna war anwesend. Sie

langen, dunklen Wimpern beschattet, blitzten den Vater an. „Ljuba, Liebling, du wirst es einsehen", redete Sakomelsky ihr zu. „Iljitsch ist angesehen, gebildet und reich. Er kann uns aus allen Nöten helfen. Die Liebe ist eine Einbildung, mein Herz", fügte er hinzu, als wolle er eine Einwendung der Tochter abwehren. Das Mädchen schien kaum auf seine Worte zu hören. Verächtliche Falten zogen sich von ihren Mundwinkeln zu dem anmutigen, festen Kinn. „Was mußt du ihm zahlen, Vater, wenn ich mich weigere?" fragte sie nur. — „Eine Million, mein Töchterchen", entgegnete er. „Aber ich kann ihm nicht einmal hunderttausend zahlen. Meine Ehre ist hin, wenn du sie nicht rettest." Er sah nicht das verächtliche Lächeln der Tochter. Von Grimm und Ekel erfüllt, hatte Ljuba sich abgewandt. „Ich werde ihm die Antwort selbst bringen, Vater", sagte sie entschlossen, band den Reithut unter dem Kinn fest und pfiff dem Stallknecht. Wenige Minuten später ritt sie, von dem Knecht begleitet, aus dem Gutshof. —

Iljitsch, der eben erst von einem in gemächlicher Ruhe genossenen Frühstück kam, empfing sie mit vollendeter Höflichkeit. „Womit kann ich Ihnen dienen, Ljuba Fedorowna?" fragte er mit seiner verhaltenen Stimme. — „Mein Vater hat mich an Sie verspielt, Ippolit Iljitsch," antwortete sie in höhnischem Haß. „Wie lange gewähren Sie mir Frist, daß ich mich auslöse?" — „Ich wünsche nicht, daß Sie sich auslösen, Ljuba", sagte Iljitsch, ihr näher kommend. Ljuba wippte die Reitgerte in den Händen. „Ich bin ein Opfer, Ippolit Iljitsch", sagte sie. „Jedem Opfer gönnt man eine Gnadenfrist. Gönnen Sie mir, da Sie doch nun einmal über mich zu bestimmen haben, ein Jahr, ein einziges Jahr. Erhalten Sie heute in einem Jahr nicht eine Million Rubel, so bin ich Ihr Eigentum." — Iljitsch sah sie leise spottend und doch mit heimlichem Staunen von der Seite an. Sie war sich dessen, was sie sich zumutete, scheinbar durchaus nicht bewußt. Abenteuerlust und hochfahrender Sinn steckten von je in ihr. Ihr Widerstand reizte ihn. Umso vollendeter würde der endgültige Triumph sein. Ein Jahr ging schnell vorbei. „Gut, Ljuba Fedorowna", sagte er, ihr abwehrendes rasch hochmütiges Gesicht in seinen durchdringenden Blicken fassend, „ich gebe Ihnen ein Jahr Frist. Eine Million heute in einem Jahr, — oder Sie gehören mir. Aber glauben Sie nicht, daß Sie mir entfliehen könnten. Ich werde Sie beobachten lassen." — Ihr Gesicht erstarrte in äußerstem Hochmut. „Sie haben mein Wort, Ippolit Iljitsch." Er näherte sich ihr, nnd, den Kopf vorneigend, sagte er leise: „Und noch eins, Ljuba: ich will mein Eigentum unverletzt erhalten wissen." — Ihr Blick war Empörung und grenzenlose Verachtung. Die Reitgerte bog sich in ihren Händen. Mit entschlossener Bewegung wandte sie Iljitsch den Rücken und ging ohne Gruß hinaus. — — In Petersburg lebte Lydia Filippowna, Ljubas einstige Tanzlehrerin. Zu ihr flüchtete sich Ljuba. In einem Vierteljahr angestrengter Arbeit erlangte ihr geschmeidiger Körper ein ungewöhnliches Können. Die Filippowna, die in den Kreisen der Adligen Unterricht erteilte, richtete es so ein, daß Ljuba bei einem Wohltätigkeitsfest, bei dem der Kaiserliche Hof zugegen war, die Hauptrolle in einer Pantomime tanzte. Es war ohne weiteres anzunehmen, daß Ljubas Erscheinung, ihre Rasse und durchgeistigte Anmut den jungen Großfürsten entflammen würden. Sergij — selbst Künstler und natürlich leidenschaftlicher Frauenjäger — entzündete sich an Ljuba wie auf Zauberschlag. Er flehte die Filippowna an, ihm Zutritt bei der Dame zu verschaffen. Die Filippowna, mit allen Listen vertraut, zögerte, erklärte, Ljuba sei die Zurückhaltung selbst. Der Großfürst — er sah Ljuba wiederholt im Tanz — geriet in Siedehitze. Dann kamen die ersten Geschenke, Blumen, ein Brillantarmband. Nun gab man langsam nach. Ljuba empfing den Großfürsten zum Tee. Aber die Filippowna war anwesend. Ljuba sprühte tausend Teufel. Am nächsten Tag kam ein Halsschmuck, der über 100 000 Rubel wert war. Ljuba trug ihn als Prima Ballerina bei einem großen Feste. Jetzt regten sich auch die Offiziere der Garde. Ljuba wurde Mode, Sport, Ehrgeiz, Carriere. Es hagelte Geschenke. Ljuba warf die Netze immer weiter aus. Der Großfürst verstieg sich endlich zu einem Diadem. Ljuba hielt ihn hin, versprach ihm die Gegengabe zum Frühling. Inzwischen gestattete sie ihm Bagatellen. Eine schriftliche Mahnung Iljitsch, ihm sein Eigentum unverletzt zu erhalten, warf sie hohnlachend ins Feuer. Als der Winter vorüber war und der Großfürst den Salonwagen nach Paris schon bestellt hatte, verschwand Ljuba mit der Filippowna. Sie flüchteten sich aufs Land in eine kleine, friedliche, gesunde Einsamkeit. Inzwischen schrieb ihr der Juwelier, daß der Schmuck, den sie ihm zur Aufbewahrung und Abschätzung übergeben, einen Wert von einer Million 200 000 Rubel habe.

Ehe das Jahr abgelaufen war, hatte Ippolit Iljitsch seine Million. 100 000 Rubel gab Ljuba der Filippowna aus Dankbarkeit. Mit den übrigen 100 000 stattete sie sich neu aus. Dann schrieb sie ein Billet an den Großfürsten: „Sergij, verzeihen Sie mir. Ich war launisch. Aber auch im Juni ist es in Paris noch schön." — Sie stürzte sich kopfüber in das Leben und meisterte es. Später heiratete sie Alexander Demidoff, einen der besten Kavaliere des alten Rußlands, der ein Freund Turgenjews und selbst ein geistvoller Schriftsteller war. Die glückliche Ehe der Demidoffs wurde sprichwörtlich.

⌘

Von der Unbequemlichkeit, schön zu sein.

Es wird wenig Frauen geben, die nicht in den Tiefen ihrer Seele den heimlichen Wunsch hegen, schön zu sein. Daß aber die Erfüllung dieses Traumes neben vielen Freuden auch tausend Nachteile und Schattenseiten mit sich bringt, zeigt das Leben jener Frauen, die zu ihrer Zeit als wundervolle Vollendungen des Schönheitsideals verehrt und bestaunt wurden. Pädagogen haben, im Gegensatz zu den Poeten, darauf hingewiesen, daß nicht selten Schönheit den Charakter schädigt. Die stete Bewunderung und Verehrung, die die Menschheit so gern einer schönen Frau entgegenbringt, steigern schon im frühen Mädchenalter Selbstbewußtsein und Eitelkeit nur allzu leicht in so hohem Maße, daß andere Charakterzüge unter diese Herrschaft der Empfindung geraten. Aber man braucht nicht gleich in die Tiefen des Seelenlebens einzudringen, um zu erkennen, welchen starken Einfluß Erfolge, die allein durch die äußere Erscheinung erobert werden, auf die Wesensbildung des Menschen haben müssen. Die Schönheit ist nicht nur für die glückliche Besitzerin gefährlich; sie wird oft auch im schlichtesten Sinne des Wortes höchst unbequem. Das Aufsehen, das die ungewöhnlich schöne Frau erregt, nimmt ihr — von wenigen Augenblicken harmlos befriedigter Eitelkeit abgesehen, — die Möglichkeit sich ungestört im Leben zu bewegen, sie kann nicht, wie andere Menschen, in der Allgemeinheit untertauchen, das Leben beobachten, sich ungestört ihren Neigungen hingeben. Von Anfang an ist sie dazu dannt, „Objekt" der Beobachtung und der Bewunderung zu sein, und wenn immer sie sich unter Menschen begibt, ist es ihr Los, alle Augen auf sich gerichtet zu fühlen, auch Augen, denen Bewunderung oder Neid durchaus unwillkommen sind.

Gesundheitspflege im Januar.

Die Pflege der Gesundheit erfordert in dem gegenwärtigen Kältemonat nicht geringe Aufmerksamkeit, da man gezwungen ist, sich mehr denn je im warmen Zimmer aufzuhalten. Das größte Gewicht ist daher auf die Wohnungshygiene zu legen. Denn die Sorge für reine, frische Luft ist eine Lebensfrage für jeden Menschen. Auch an den kältesten Tagen müssen die Zimmer gut durchlüftet werden. Zu diesem Zweck sind die Fenster und Türen am Vormittag wenigstens eine halbe Stunde lang zu öffnen. Dringend zu warnen ist vor Ueberheizung der Wohnung. Eine erhöhte Wärme verursacht die vermehrte Bildung von Kohlensäure, welche die Gesundheit wesentlich beeinträchtigt. Es ist aber auch nicht gut, wenn die Wohnung schlecht geheizt wird, so daß es darin kalt ist. Die Temperatur soll immer 15—17 ° C betragen — was darüber ist, ist vom Uebel. Ueberheizte und schlecht gelüftete Zimmer verursachen nicht selten Angstgefühl, Kopfschmerz und andere Beschwerden. Außerdem erhöhen sie die Gefahr der Erkältung außerordentlich; denn beim Hinaustreten in die kalte Luft ist der Temperaturwechsel zu schroff. Ofenhocker neigen daher am meisten zu Erkältungskrankheiten und können ihres Lebens nicht froh werden, weil sie mehr oder weniger kränkeln. Dauernder Aufenthalt im warmen Zimmer ist sehr gesundheitsschädlich. Darum muß jedermann hinaus in die frische, freie Luft; auch die Kinder dürfen nicht drin bleiben. Aber draußen darf man dann auch nicht herumstehen und frieren, da heißt es, sich tüchtig bewegen, damit das Blut in Wallung kommt und warm wird. Spaziergänge, Spiel und Sport sind zu empfehlen. Namentlich der Eislaufsport bietet für Erwachsene sowohl wie für Kinder eine ausreichende und gesunde Bewegung. Selbstverständlich ist auch hierbei Vorsicht geboten. Wegen der Gefahr des Einbrechens und Ertrinkens darf sich niemand auf Gewässer wagen, die er nicht genau kennt und deren Eisdecke noch nicht stark genug ist. Wer sich auf dem Eise tüchtig getummelt und warm gemacht hat, darf nicht lange herumstehen, sondern er muß nach Hause eilen. In Gebirgsgegenden ist auch der Rodel- und Schneeschuhsport empfehlenswert.

Frauen-Rundschau.

Hausfrauen-Vertretung im neuen Reichswirtschaftsrat.

In Gruppe 9 des Reichswirtschaftsrates sollen nach dem Gesetzentwurf neben drei Vertretern der Konsumgenossenschaften auch wieder Hausfrauen mitarbeiter.

Doppelte Auszeichnung einer englischen Architektin.

Der Entwurf einer Siedlung für 350 Personen brachte der Studentin der Architektur: Miß Doris Lewis beim Preisausschreiben des Britischen Institutes der Architekten, nicht nur die goldene und silberne Medaille, sondern auch eine Barsumme von 5000 Mark mit der Bestimmung, davon die amerikanische Baukunst in den Vereinigten Staaten zu studieren.

Zentralisation der Adoptionsvermittlung.

In einer Sitzung der Zentrale für freie Jugendwohlfahrt wurde einstimmig dafür eingetreten, daß die Adoptionsvermittlung vor einer möglichen Zersplitterung durch Einrichtung eigener Vermittlungsstellen durch einzelne Jugendämter, bewahrt werden müsse. Nur durch Zentralisation an einigen wenigen Stellen, sei die so segensreiche Arbeit zum Wohle der Kinder und Eltern zufriedenstellend zu leisten.

Ein weiblicher Polizeirat.

Die Dezernentin in der Theater-Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums: Fräulein Dr. Mosse, wurde zum Polizeirat ernannt.

2. **1927.**



Der Roman einer Perle.

Von E. von Adlersfeld - Ballestrem. (Nachdruck verboten)

31. Fortsetzung. Copyright 1926 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

„Darüber weiß ich begreiflicherweise nichts, da ich ja nicht anwesend war", erwiderte Eschweiler der sehr gespannt zugehört. „Ich kann nur soviel sagen, daß meine — daß die Verewigte eine ungemein kostbare Perle besaß, ein Unikum in ihrer Art die sie ihr geschenkt, und an einer von Diamanten gebildeten Schleife herabhängend, befestigt war. Diese Perle war es, auf die in London zum Zweck ihrer Vernichtung das Attentat ausgeübt wurde, dem leider ihre Besitzerin zum Opfer fiel. Nachdem sie soweit wieder hergestellt war, um ohne Gefahr reisen zu können, kehrten wir nach Haus Eschweiler zurück und dort bekam die Verewigte plötzlich die fixe Idee, daß die Perle in Gefahr sei, von der Attentätern gestohlen zu werden. Sie schickte daraufhin ihre Gesellschafterin mit der Perle, die sie der Post nicht anvertrauen wollte, nach Berlin, um sie in der Stahlkammer der Bank, die ihr Vermögen verwaltet, aufbewahren zu lassen. Das erfuhr ich aber erst, als Frau zur Mühle mich bat, bezw. ersuchte, ihr den Wagen zu stellen, der sie zur Bahn in die Kreisstadt fahren sollte. Bedem unbegrenzten Vertrauen, das meine Frau in ihre Gesellschafterin setzte, war es einfach überflüssig, sie davon zu überzeugen, daß die Post die entschieden zuverlässigere Beförderungsart gewesen wäre, denn eine Person kann unterwegs verunglücken, oder eine Sache verlieren. Ich selbst hätte mich dem Auftrag gern unterzogen, wurde aber darüber belehrt, daß Frau zur Mühle versichert habe, niemals zu verreisen und außerdem Besorgungen in Berlin erledigen hätte, von denen ein Mann nichts verstehe. Frau zur Mühle reiste also mit der Perle und kam in einigen Tagen mit einer Menge von Paketen zurück und übergab ihrer Herrin den Schein der Bank für die deponierte Perle. Hätte sie mir den Schein gezeigt würde ich ihn wohl auf der Stelle als eine Fälschung erkannt haben, und wundere mich nur, daß meine sonst nicht geschäftsunkundige Frau sich damit täuschen ließ. Frau zur Mühle hat also im Vertrauen darauf, daß der Schein mir nicht gezeigt werden würde, ein recht kühnes Spiel gespielt, — was mich nur wundert, ist, daß sie nicht gleich mit der Perle durchgebrannt ist, statt es darauf ankommen zu lassen, mit Wiederabholung betraut zu werden oder nicht. Daß meine — Frau doch evident ohne ihrer Gesellschafterin, die ja auch ihre Sekretärin war, etwas davon zu sagen, die Perle selbst von der Bank zurückforderte läßt darauf schließen, daß sie entweder Verdacht geschöpft hatte, oder aber, daß eine Erkältung in dem Vertrauensverhältnis der beiden Damen eingetreten war. Jedenfalls dürfte dieses Item nicht im Programm der Frau zur Mühle gestanden haben."

„Sicher nicht; ich halte aber Ihre Annahme, daß die Gräfin Verdacht geschöpft hat für die wahrscheinlichere" sagte der Richter. „Und nun zum Schluß zu der Aussage der Kammerfrau. Nachdem diese ihrer Herrin beim Auskleiden geholfen, und dabei eine große Erregung der Letzteren wahrgenommen schloß sie auf eine unruhige Nacht und weil Minna Oschatz wußte, daß sie während einer solchen öfter herabgeklingelt wurde so wollte sie sich die schon gewohnte Mühe des Aufstehens und Herablaufens dadurch erleichtern, daß sie ihre Matratze und sonstiges Bettzeug holte, und sich damit ein Lager in der Garderobe zurecht machte, wodurch sie es möglich machte, sofort zur Stelle zu sein. Sobald ihre Herrin zu Bett gegangen war legte sie sich nieder, und ließ die Tür zum Schlafzimmer ein Mädchen offen stehen, um es gleich hören zu können, wenn sich drinnen etwas rührte. Sie berundete einen leisen Schlaf zu haben, und glaubt auch, bald eingeschlafen zu sein, wachte aber jäh durch einen scharfen Knall auf, ohne sich Rechenschaft darüber geben zu können, aus welcher Richtung das Geräusch gekommen. sich auf ihrem Lager aufsetzend, hörte sie sodann nebenan leise Schritte und gleichzeitig die Kirchturmuhr des Dorfes elfmal schlagen. Da sie die Schläge zählte, ist sie ganz positiv in dieser Angabe. Dann hörte sie nebenan das Aufziehen von Schubläden, und das Knistern von Papieren. Neugierig geworden, warum ihre Herrin noch im Schlafzimmer herumgeisterte stand sie leise auf, und sah durch die Türritze nicht die Gräfin, sondern Frau zur Mühle beim Schein der Nachtlampe und einer brennenden Kerze damit beschäftigt, ein tragbares Schreibpult das ihre Herrin benutzte, wenn sie bis zum späten Morgen im Bett lag, emsig durchstöbern. Dieses Pult war für gewöhnlich verschlossen, der Schlüssel dazu an einem Schlüsselbund, der über Nacht im Schubkasten des Nachttisches lag. Anfangs glaubte die zuschauende Kammerfrau, daß Frau zur Mühle herabgekommen sei, ohne daß sie es gehört um für die Gräfin irgend etwas zu suchen. oder nach ihrem Diktat zu schreiben. da aber vom Bett her, das sie von ihrer Stelle aus nicht sehen konnte kein Laut, kein Wort kam, so faßte Minna den Verdacht, daß die Gesellschafterin den anscheinend festen Schlaf der Gräfin benutzend, auf eigene Faust etwas zu suchen gekommen war, und zwar irgend ein Papier. Nachdem sie das Pult wieder geschlossen, sah Minna sie den Schlüssel abziehen und jedenfalls in die Nachttisch-Schublade zurücktragen, wobei sie sich keine Mühe gab, ein Geräusch zu vermeiden, dann ging Frau zur Mühle den Leuchter mit der brennenden Kerze in der Hand, in das anstoßende Boudoir der Gräfin, dessen Tür sie hinter sich zumachte, und da sie nun weiter nichts mehr hörte und sah, so legte sich Minna wieder nieder konnte aber nicht einschlafen, und lag wach, bis die Kirchturmuhr Mitternacht schlug. Da sie während der ganzen Zeit keinen Laut, kein Geräusch nebenan gehört, der darauf schließen lassen konnte daß die Gräfin, die doch sonst solch leisen, unruhigen Schlaf hatte, sich auch nur im Bett umgedreht haben konnte, so fühlte Minna plötzlich den Drang nach ihr zu schauen, sie stand auf, öffnete die Tür leise so weit, daß sie das Bett und die anscheinend ganz ruhig schlafende Gräfin sehen konnte, und hatte die Tür wieder bis auf einen kleinen Ritz zugezogen als sich auch schon die gegenüberliegende öffnete und Frau zur Mühle mit ihrem Licht in der Hand aus dem Boudoir heraustrat, in welchem sie also die ganze Zeit über gesteckt haben mußte. Zu welchem Zweck? fragte sich die Kammerfrau, und gab sich selbst die Antwort auf diese Frage: Um etwas zu suchen! Denn sie setzte dieses Geschäft im Schlafzimmer noch einmal fort sie öffnete eine in der Sehlinie der Minna stehende Chiffoniere und kramte darin herum, öffnete ein darin gefundenes Bündel Briefe, oder was sonst es für Papiere sein mochten, sah jedes genau durch, bis die Turmuhr die halbe Stunde nach Mitternacht schlug. — ein von der Kammer-

frau beschworenes Faktum — und nachdem sie noch eine Weile mit ihrem Licht herumgeleuchtet hatte, u. danach wieder in dem Gesichtsausdruck der Minna trat, schüttelte sie zu deren Entsetzen mit einem Ausdruck „wie eine Teufelsfratze“ die Faust nach dem Bette zu, und verließ dann das Schlafzimmer durch die Tür zum Korridor, nachdem sie zuvor das Licht ausgeblasen und auf den Nachttisch gestellt hatte. Und die ganze Zeit über wunderte sich die Kammerfrau über den ungewöhnlich festen Schlaf ihrer Herrin daß sie von dem nächtlichen Besuch nichts gemerkt nicht davon erwachte. Die Ursache dieses festen Schlafes wurde ihr erst klar als sie am Morgen den Tee an das Bett der Gräfin brachte. Summa summarum: Sie hatten sich also nicht getäuscht, Herr Graf, als Sie heimkehrend und die Tür zum Westflügel aufschließend, die Schlafzimmertür sich öffnen und schließen, und eine dunkle Gestalt durch den Korridor schlüpfen sahen. Ihre und der Kammerfrau Zeitangaben, sowie die des Gerichtsarztes, zu welcher Stunde der Tod der Verblichenen eingetreten sein mußte, stimmen also genau überein.“

„Ah! Darum also hatte die Person solche Eile abzureisen!“ rief Eschweiler. „Darum! Während es doch schicklich gewesen wäre, das Begräbnis ihrer Prinzipalin abzuwarten. Aber was in aller Welt, kann sie denn in den Zimmern meiner Frau so lange gesucht haben?“

„Es ist nicht schwer, darauf zu schließen, daß sie das Schreiben der Bank suchte, um diesen Zeugen ihres Raubes zu vernichten“ erwiderte der Richter. „Als sie herabkommend, — ob etwa, um noch eine Unterredung, bezw. Ueberredung der Gräfin zu ihren Gunsten zu versuchen, mag dahingestellt bleiben; ihre Dame schlafend findend was sie zu dieser Stunde, also kurz vor 11 Uhr wahrscheinlich noch nicht angenommen hat sie dann, — so rekonstruiere ich den Vorgang, — leise die Nachttischschublade geöffnet, um den Schlüssel zu dem Pult herauszunehmen, und aus demselben das Schreiben der Bank zu eskamotieren, denn damit hätte sie ja Zeit gewonnen, das drohende Unheil solange aufzuhalten bis sie sich in Sicherheit gebracht. Dabei mag sie — falls das nicht vorweg der Zweck der Uebung war, — die Pistole der Gräfin gefunden haben und da diese gerade aus dem ersten, leisen Schlaf erwacht, die Augen aufschlug, hat sie ihr die Waffe gegen die Schläfe gedrückt und abgeschossen. Das war der Knall, von dem die Kammerfrau nebenan erwachte. Daß Frau zur Mühle von deren unmittelbaren Nähe nichts wußte, geht deutlich aus der Aussage der Minna Oschatz hervor. Kaltblütig hat die Gesellschafterin ihre Nachforschungen nach dem Schreiben sowohl angesichts ihres Opfers und in dem anstoßenden Boudoir mit großer Gründlichkeit vorgenommen, und das könnte auch zu der Annahme führen, daß die Tat überhaupt schon geplant war, daß sie wußte, wo sie die Waffe zu suchen hatte, im Vertrauen darauf, daß ein Selbstmord angenommen werden würde. Dabei übersah sie, daß nur ein linkshändiger Mensch sich selbst durch die linke Schläfe schießen konnte. Wie dem auch sei, ob der Mord ein vorsätzlicher, oder nur ein vom Moment eingegebener war, — das Motiv zur Tat ist durch die Aussage der Kammerfrau und den versteckt gewesenen Brief erwiesen, hoffentlich werden wir auch bald den Täter dingfest haben, mithin —“

„Mithin“, fiel der Gerichtspräsident ein, indem er hervortrat „mithin steht der Aufhebung Ihrer Haft, Herr Graf, nichts mehr im Wege. Ihr Alibi ist lückenlos, die Aussage der Kammerfrau so vollkommen entlastend daß auch von einer Kaution nicht mehr die Rede sein kann. Damit ist auch von mir eine Last genommen die mich gedrückt hat, — wahrhaft wehe hat es mir getan Sie, lieber Graf, hinter Schloß und Riegel zu wissen. Und nun begleiten Sie mich in mein eigenes Büro und bleiben Sie so lange bei mir, bis Ihr eigener Wagen — ein offener soll es sein, damit Jedermann Sie sehen kann, telephonisch herbeigerufen ist, um Sie, wieder ein freier, unbescholtener Mann, in Ihr Haus zurückzubringen.“

Eschweiler hörte nur wie im Traum die Beglückwünschungen der anderen Herren, denn er fühlte nun doch die Reaktion des Grauens der durchlebten Tage seit seiner Heimkehr. Darum war er dem Präsidenten dankbar für das Glas Kognak, mit welchem er ihn in seinem Büro soweit stärkte, daß er die drohenden Anzeichen physischen und seelischen Versagens überwinden konnte. Bevor der herbeitelephonierte Wagen eintraf, hörte er auch noch, daß Margaritas irdische Ueberreste am Tage zuvor in aller Stille in der Familiengruft beigesetzt worden waren.

„Mögen sie dort bleiben“, entschied er. „Die arme, irregeleitete, ruhelose Seele steht vor ihrem Richter, — es ist nicht an mir, sie nachträglich hier auf Erden zu verurteilen. Dem Leib aber, dessen grausam zerstörte Schönheit hinieden so viele, unselige Leidenschaften — auch die meinen, — entfacht, der ohne Reue rücksichtslos über vernichtete Existenzen auf seinem dunklen Lebenswege geschritten ist, will ich die letzte Ruhestätte nicht versagen. Requiescat in pace.“

Der Präsident ließ es sich nicht nehmen, Eschweiler auf seiner Heimfahrt zu begleiten, an seiner Seite im offenen Wagen durch die Stadt zu fahren. Am Telegraphenamt vorbeifahrend, ließ Eschweiler, sich für den Aufenthalt entschuldigend, halten, um ein Telegramm an den Oberst von Wettenhausen aufzugeben.

„Ich glaube zwar nicht, daß seine Intervention zu meinen Gunsten ohne mein Alibi und die Aussage der Minna Oschatz mir wesentlich genutzt hätte, wenn überhaupt“, erklärte er dem Präsidenten, „aber er hat es gut gemeint, und mir besonders durch seine paar Zeilen an mich selbst, sehr wohl getan. Darum soll er der Erste sein, der die gute Nachricht hört, er und seine liebe Tochter, die ich ja schon gekannt, als sie noch in kurzen Röcken und mit langen Zöpfen wie eine wilde Hummel herumburrte.“

Die Fahrt durch die Stadt, wobei auf Veranlassung des Präsidenten, zum Zeichen, daß ihre Gemeinschaft eine freundschaftliche war, beide Herren eine Zigarre rauchten, war in der Tat eine Sensation, aber nach der ersten Ueberraschung beim Eschweiler viele beglückwünschende Grüße von Bekannten, die ihm begegneten, und die Ankunft daheim gestaltete sich zu einer kleinen Demonstration von Seiten der rasch zusammengetrommelten Beamten und Hausangestellten. Die Kammerfrau mochte wohl auch mit dem, was sie gewußt, nach der Flucht der Gesellschafterin nicht dicht gehalten haben; in der Tat hatte sie es zunächst dem Verwalter anvertraut, und war damit auf dessen Veranlassung auf's Gericht gegangen, bezw. von ihm mit sanfter Gewalt gebracht worden. Nun bat sie heulend, „als ob der Bock sie stieß“, Eschweiler um Verzeihung, daß sie aus Angst vor Frau zur Mühle, „die doch solch' ausgewachsener Drache sei“, ihre Beobachtungen verschwiegen. Auch habe sie sich geschämt, einzugestehen, daß sie gehorcht hatte, und erst nachdem sie durch ihr feiges Schweigen den Herrn Grafen ins Gefängnis gebracht, sei sie sich ihres Unrechts bewußt und von bitterer Reue gequält worden.

Eschweiler ließ ja natürlich Amnestie ergehen, aber er dachte bei sich, wie wahr es doch sei, daß das Böse zeitweilen zugelassen werde, um Gutes daraus zu ziehen, denn so wenig lobenswert und anständig es war, daß Minna gehorcht und spioniert hatte, — in diesem Spezialfalle war es von einer gütigen Vorsehung dazu benutzt und gewendet worden, seine Unschuld ebenso an den Tag zu bringen, wie die Schuld der treulosen Gesellschafterin. Diese mußte hingegen wohl einem Höllenzwang gehorcht haben, als sie, statt mit der Perle einfach zu verschwinden, zurückkehrte, um die Schlinge zuzuziehen, in der sie sich selbst sollte. Ihre Rückkehr mit dem gefälschten Depotschein der Bank war psychologisch eine Unbegreiflichkeit, doch ist es eine erwiesene Tatsache, daß selbst abgefeimte Verbrecher oft dergleichen Unbegreiflichkeiten begehen, die sie früher oder später zu Falle bringen.

Der Präsident blieb bei Eschweiler an jenem Tage nur so lange in dessen Haus, bis er Einsicht in die Papiere genommen, welche sich auf die Tote und deren Angelegenheiten bezogen. Er war dazu verpflichtet, weil durch das Schreiben des Oberst von Wettenhausen dem Gericht diese Angelegenheit offiziell mitgeteilt worden war, und damit aufgehört hatte, Privatsache zu sein, was sie ja ohnedem auch nicht geblieben wäre, wenn „die p. p. Margarita Lizgewska, geb. Mahlhorn“ nicht vorzeitig mit Tode abgegangen wäre. Der Präsident nahm damit an, daß Eschweiler sich kaum damit begnügt hätte, eine stillschweigende Trennung von seiner unrechtmäßigen Gattin zu veranlassen, weil er sich damit selbst des ihm zustehenden Rechtes begeben hätte, eine andere, rechtmäßige Ehe zu schließen, — eine Annahme, die Eschweiler unumwunden als zutreffend einräumte. Den Stein aber, der die Sache in's Rollen gebracht, dem Brief des „alias Henri Leclair“, maß der Präsident auch jetzt noch Bedeutung bei. Als eine anonyme Schmähschrift konnte er nicht gelten, da er, wenn ja auch mit „alias“ und gerade darum, mit einem Namen unterzeichnet war, der an der Hand der Warschauer Polizeiakten eine direkte Spur zu seiner Verfolgung bot. Ob der Hinweis auf Frau zur Mühle, die der Mann darin ein Schandweib und eine ehemalige Zuchthäuslerin nannte, ermittelt werden, weil es möglich und anzunehmen war, daß der ehemalige Polizeibeamte Heinrich Lizgewski darüber etwas wußte, und mithin auch das Polizeiamt in Warschau.

„Man sieht daraus wieder, daß man oft wie der Blinde von der Farbe urteilt“, sagte Eschweiler bitter. „Diese Frau zur Mühle war für mich in jeder Beziehung ein so unbedeutender Begriff, daß es mir überhaupt nicht einzufallen wäre, mich eingehender mit ihr zu beschäftigen. Und dabei wuchs diese Schachfigur sich zum Schicksal für mich aus, dem ich verfallen gewesen wäre, wenn — es ist eigentlich nicht zu glauben, — die Kammerzofe nicht eine Neigung zum Horchen hatte. Es war nur die Rücksicht auf die Wünsche meiner — der Verstorbenen, was mich daran verhinderte, dieses mir geradezu ödöse Weib aus meinem Hause zu entfernen. Da paßt ja wohl für mich wie für ihr Opfer der alte Spruch: „Quem Deus perdere vult, dementat prius.“

„Ja, man kann aber auch sagen: „Nulla fere causa est, in qua non femina litem moverit“, meinte der Präsident trocken.

„Und was die Marionetten dieses Trauerspiels lenkte, war — eine Perle“, sch.oß Eschweiler das Thema.

Seiner Heimkehr durch das Feuer und das Wasser inneren und äußeren Erlebens folgte nun die Stille nach dem Sturm, aber er wußte, daß es nur die Stille vor dem neuen Sturm war, der unter dem Namen des Mordprozesses folgen mußte, sobald die tüchtig gegangene Barbara zur Mühle gefunden, und vor ihre Richter gestellt wurde. Und dieser Sturm mußte dann alles wieder aufwühlen, ans Licht und vor die sensationsgierigen Ohren des lieben Publikums zerren, was das Grab nun deckte, und besser darin verlungen, vergeht und vergessen worden wäre — — — —

(Forts. folgt.)

Boshaft.

„Ich werde nicht eher heiraten,“ versicherte Reginald, „als bis ich ein Mädel treffe, das das direkte Gegenteil von mir ist!“

„Das wird dir nicht schwer fallen,“ meinte Adel, „in der Nachbarschaft gibt es eine ganze Menge hübscher und intelligenter Mädel!“



An der Jahreswende.

Von Elisabeth Thielemann.

Keine Zeit des Jahres ist so reich an alten Sitten und Bräuchen, wie die Zeit um Weihnachten und Neujahr. Mit dem Andreastage nehmen sie ihren Anfang mit dem Dreikönigstage, dem letzten der „Zwölften“, erreichen sie ihr Ende. Namentlich die „Zwölften“ sind als Schicksalskünder bis auf den heutigen Tag noch geschätzt bei denen, die den alten Volksüberlieferungen auch heute noch Wert beimessen.

Können sie aber uns, den „Freigeistern“, den „Aufgeklärten“, den „modernen“ Frauen oder wie wir uns sonst gern nennen, wirklich etwas Besonderes bieten, die „Zwölften?“ Besitzen sie auch über uns noch die alte Macht, die sie uralten Volksglauben nach, früher in so überreichem Maße besessen? Eine Macht, die soweit ging, daß sie die Geschichte der Menschen nach seinem eigenen Verhalten, nach seinem eigenen inneren Wert lenkten? Ihn und sein Hauswesen, Felder und Auen mit Segen überschütteten oder mit schwerem Fluch beladen konnten?

Fest wurzelt jedenfalls noch im Volk der Glaube, daß die Geister, die in diesen zwölf Tagen vom Heiligen Abend bis zum Dreikönigstag ihr Wesen treiben, es gut mit jenen meinen, die sich dem „Gebot“ dieser Tage fügen. Dieses verbietet jede Arbeit, die über die notwendigsten Pflichten für Mensch und Tier hinausgeht, da doch kein Segen auf ihr ruht, im Gegenteil, statt der Vermehrung des Besitzes, eine Minderung desselben eintreten würde. „Zwölften-Arbeit ist von Unsegen“, sagt ein altes Sprichwort, und ein anderes: „Die Zwölften verlangen Ruhe des Herzens und Gemütes, wie der Hände und Füße“. Nach altem Glauben darf in dieser Zeit weder gesponnen, noch gewebt, weder gestickt, noch gestrickt oder gewaschen werden. Auch für die Hausfrau unserer Zeit liegt im alten Brauch und Glauben eine beherzigenswerte Lehre, selbst wenn sich sie völlig frei vom Aberglauben weiß. Sie hat gerade die letzten langen Wochen vor dem Feste, in der Arbeit meist des Guten zuviel getan. Nach der Hochspannung folgte naturgemäß Abspannung und Müdigkeit und die Zeit der Ruhe in den „Zwölften“, wäre so recht danach angetan, ihr das notwendige körperliche und geistige Gleichgewicht wiederzugeben. Dieses braucht sie ja heute mehr denn je, und nicht nur für sich und ihre eigenen Pflichten allein. Fast ebenso dringend bedarf seiner der Ehemann und Vater ihrer Kinder, wie diese selbst, gleichviel, welchen Alters sie sind. Besitzt sie, die Mutter, der Mittelpunkt, der feste Halt, die immer verläßliche Stütze der Familie, das schöne Gleichmaß der Seele, unerschütterliche Ruhe und Gelassenheit inmitten all der Aufregungen, die nun einmal durch jedes außer dem Hause tätige Familienglied bald in dieser, bald in jener Form mit heimgebracht werden, dann erhalten auch diese durch sie rasch wieder, das verlorengegangene Gleichgewicht wieder, ohne das sie im Lebenskampf bald unterliegen würden. Selbst wenn wir Frauen von heute uns längst befreit haben, vom oft dichten Dornengestrüpp mutverringernder, kräftelähmender: „Es könnte, es würde, es müßte“, oder wie alle jene Befürchtungen sonst noch heißen, die sich an die Nichtbefolgung alter Sitten und Bräuche anknüpfen und in uns ein schönes, gesundes Selbstbewußtsein großzogen, das sich an das stolze Wort: „In deiner Brust allein, sind deines Schicksals Sterne“, anlehnt, bleibt doch noch das tief symbolische des alten Glaubens für uns bestehen: Die Zeit der „Zwölften“ recht ausgiebig mit Muße und Hingabe als eine Zeit der Ruhe und Sammlung zu genießen, die uns wieder auf uns selbst besinnen, mit dem Bewußtsein eigener Kraft und Stärke erfüllen läßt. In diesem Sinne die „Zwölften“ aufgefaßt, können sie auch heute noch das Böse und Niederziehende ausmerzen und das Gute und Erhebende dafür in uns befestigen helfen.

#

Ljuba.

Skizze von L. Schwenger-Cords.

Die Gäste waren längst gegangen. Tabakrauch und Duft von Blumen und süßlichen Parfüms hing in der verbrauchten Luft der festlichen Zimmer. Diener räumten im Speisesaal. Im Musikzimmer stand der Flügel offen. Eine Kristallvase war umgestürzt, mattgelbe Rosen lagen, sich entblätternd, auf dem schwarzen Ebenholz. Ueber dem Sessel am Fenster hing ein goldschimmernder Frauenschal. Nebenan im Spielzimmer klangen noch Stimmen. An dem runden Tisch in der Ecke saßen unter dem gelben Schein der Ampel der Gastgeber, Graf Fedor Sakomelsky, und sein Gutsnachbar Apollit Iljitsch. Sie saßen über den Karten. Wie zwei Keiler kämpften sie gegeneinander an. Sakomelskys hübsches, etwas zu vollwangiges Kavaliergesicht unter dem modisch-kurzen Haar war hochgerötet. Neben ihm stand ein Glas und eine zu Dreiviertel geleerte Schnapsflasche. Auch vor Iljitsch stand ein Glas. Iljitsch mochte ungefähr fünfundvierzig Jahre sein. Sein breites, merkwürdiges flaches Gesicht war blaß. Die blauen Augen hatten einen kalten, stechenden Blick und ruhten in überlegener, lauernder Ruhe auf seinem Gegenüber. Beide hielten die letzten Karten. Sakomelsky — seine fleischige Hand zitterte, und der flackernde Blick seiner geröteten Augen irrte unsicher — legte die Karte auf. Iljitsch zögerte einen Augenblick, — dann, in kalter Ruhe, hob und wendete er die seine. Er hatte gewonnen. Sakomelsky stieß mit einem Fluch die Faust auf den Tisch. Die Gläser klirrten. „Verflucht, Iljitsch! Sie haben ein Schweineglück! Sie haben mich um mein Vermögen gebracht“. — „Holen Sie es sich wieder, Graf“, entgegnete Iljitsch mit seiner leisen, verhaltenen Stimme, als handele es sich um ein verlorenes Taschentuch. Sakomelsky spielte mit einer Karte. Seine Hand zitterte heftig. „Ich bin ruiniert“, sagte er kurz. „Mein Geld gehört Ihnen, mein Haus und was darin ist den Gläubigern. Ich habe keinen Einsatz mehr.“ — „Sakomelsky,“ begann Iljitsch leise und beugte sich vor, „Sie haben eine Tochter. Sie wissen, daß ich Ljuba bis zum Wahnsinn liebe. Setzen Sie Ljuba. Gewinnen Sie, so gebe ich Ihnen Ihr Vermögen zurück.“ — Er lehnte sich in den Sessel und sah Sakomelsky scharf, abwartend an. „Und wenn ich verliere?“ fragte der Graf. Seine Augen starrten gläsern. Iljitsch machte eine leichte Handbewegung: Ljuba oder der höchste Einsatz — eine Million.“ Sakomelsky lachte auf. Er schien nicht mehr ganz Herr seiner selbst. „Sie sind großzügig, Iljitsch. Also sei es. Ljuba wird ihren Vater nicht in der Tinte sitzen lassen. Obwohl sie ein Teufelsmädel ist. Aber wir werden sie gefügig machen.“ Er lachte wieder auf, gurgelnd, verstockt, fast blöde. Iljitsch mischte die Karten. Das Spiel schwankte. Sakomelsky hatte Glück. Schon sah er sich wieder im Besitz seines Geldes. Aber er spielte unruhig. Ein Vorteil nach dem andern ging an den Gegner über. Bei der letzten Karte erhob sich Sakomelsky. Er stützte sich auf die Lehne seines Stuhles. „Ich sehe, Sie haben gewonnen, Iljitsch. Ljuba gehört Ihnen. Das weitere morgen.“ — Befehlerisch, wenn auch ein wenig schwankend, aber doch in makelloser Form, spielte er den Gastgeber. „Gute Nacht, lieber Iljitsch.“ Der Gutsnachbar verbeugte sich. Kein Zug in seinem Gesicht verriet den Triumph. Nur die kalten, blauen Augen blitzten schneidend, bannend. —

Um die Mittagsstunde des anderen Tages stand Ljuba Sakomelsky vor ihrem Vater. Sie war im Reitkleid. Hoch aufgerichtet stand ihre schöne, herbe Gestalt. Die grauen Augen, von